

cardo

EIN BAZAR FÜR DAS THEOLOGISCHE STUDIENJAHR JERUSALEM

Heft 9 des Jahres 5771 • 2011 • 1432



Mit Bibel und Spaten?



Perspektiven der Biblischen Archäologie

Inhaltsverzeichnis

Editorial.....	3
----------------	---

Mit Bibel und Spaten? Perspektiven der Biblischen Archäologie

Gunnar Lehmann

Archäologie in der Welt der Bibel.....	5
--	---

Christian Frevel

Wenn die Jünger schweigen, werden die Steine schreien! Zur Notwendigkeit der Emanzipation der Palästinaarchäologie und der Bibelwissenschaft.....	13
---	----

Yonathan Mizrachi

Archaeology in the shadow of the conflict. The Mound of Ancient Jerusalem (City of David) in Silwan.....	20
---	----

Buchrezensionen.....	26
----------------------	----

Aktuelles aus dem Forum Studienjahr Jerusalem e.V.

Martin Metzger

„Biblische Archäologie“ – Palästinakunde – Archäologie Palästinas/Israels. Eine Skizze.....	32
---	----

Katharina Müller/Sarah Schulz/Manuel Schuster

„Nichts ist so beständig wie ein Loch!“ Bericht zur Exkursion des Forum Studienjahr Jerusalem in den Libanon.....	34
--	----

Achim Budde

Die Rückkehr der Ökumene-Retter.....	38
--------------------------------------	----

Dietmar Hallwaß/Daniel Lanziger

Ein Jahr voller Premieren. Bericht aus dem 37. Studienjahr.....	42
---	----

Susanne Gutmann

Neue Mitarbeiter – gute Ideen. Bericht der Ökumenischen Stiftung Jerusalem.....	44
---	----

Nikodemus C. Schnabel OSB

Neues aus der Reihe „Jerusalem Theologisches Forum“ (JThF).....	48
---	----

Post-Studienjahr-Projekt. Ausschreibung der Ökumenischen Stiftung Jerusalem.....	55
--	----

Projektvorstellungen	56
-----------------------------------	----

Impressum.....	59
----------------	----

Editorial

Manche gehen ins Heilige Land mit der Bibel in der Hand, um es als fünftes Evangelium zu lesen, andere um zu beweisen, dass sie doch recht hat. Und wieder andere ziehen mit der Bibel in der Hand durchs Land, um sie zu widerlegen. Allen geht es dabei darum, die Reste der Welt zu begreifen, die die Welt der Bibel war. Es geht um Steine und Scherben: Es geht um Archäologie.

Doch Archäologie ist weder eine Romantik, ausgedrückt durch einen Spaten in der Hand auf der Suche nach biblischen Stätten, noch ein Abenteuer à la Indiana Jones, gegen Nationalsozialisten kämpfend auf der Suche nach der Bundeslade. Archäologie ist eine Wissenschaft mit eigenen Methoden und Fragestellungen, die ein enger Dialogpartner für die Bibelwissenschaften im Besonderen und die Theologie im Allgemeinen ist, wie es sich auch an der Konzeption des Studienjahres in Jerusalem widerspiegelt.

Aus diesem Grund – und in Anknüpfung an die vergangene Libanon-Exkursion unter der Leitung von Martin Metzger – steht diese Cardo-Ausgabe unter dem Titel „Mit Bibel und Spaten? Perspektiven der Biblischen Archäologie“.

Einen ersten Überblick über die Entwicklung der Disziplin „Biblische Archäologie“ gibt **Gunnar Lehmann** in seinem Beitrag „Archäologie in der Welt der Bibel“, indem er ältere und neuere Ausgra-

bungen, Methoden, Ausstattung, Herangehensweisen und interdisziplinäre Ausrichtungen, (archäologische) Institutionen und Forschungsprojekte u.v.m. in den Blick nimmt. Anschließend reflektiert **Christian Frevel** am Beispiel der sogenannten Landnahmediskussion und der Großreichhypothese zum einen das methodische Verhältnis von Bibelwissenschaften und Palästina-Archäologie und spricht sich für die Emanzipation beider wissenschaftlicher Disziplinen voneinander aus. Zum anderen zeigt er auf, welche Frageperspektiven und -horizonte sich dadurch neu für die Bibelwissenschaften eröffnen, und hebt somit die bleibende Relevanz einer historischen Perspektive für die Theologie hervor. Zum Abschluss des wissenschaftlichen Abschnitts erarbeitet **Yonathan Mizrachi** am Beispiel der Ausgrabungen in der Davidsstadt, dass archäologische Ausgrabungen besonders im Kontext des Nahostkonflikts eine nicht zu unterschätzende politische Bedeutung haben, sich sozusagen nicht im luftleeren Raum ereignen.

Dieser inhaltlich ausgerichtete Teil der Ausgabe wird mit drei Buchrezensionen zu einem Studienbuch, einem Sammelband und einer historischen Studie rund um das Thema „Biblische Archäologie“ abgeschlossen.

Der Bericht zur Libanon-Exkursion – kombiniert mit einer Skizze zur Biblischen Archäologie von **Martin**

Metzger – leitet in den zweiten Teil des *Cardo* über, in dem die aktuellsten Ereignisse und die vielfältigen Aktivitäten im und um das Forum Studienjahr herum thematisiert werden. Unter dem programmatischen Titel „Die Rückkehr der Ökumene-Retter“ schildert **Achim Budde** seine Eindrücke von dem im November 2010 in Kooperation mit Burg Rothenfels durchgeführten Symposium zum Thema Ökumene.

Aus dem aktuellen Studienjahr gibt es einige Premieren zu berichten, sei es in Bezug auf die Verläufe der Exkursionen, die materielle Kultur des Studienjahres, den Besuch des deutschen Bundespräsidenten oder auch die architektonischen Neuheiten in Jerusalem selbst. In dem Beitrag der Ökumenischen Stiftung Jerusalem stehen nicht nur die Studienjahrs-bezogenen Projekte und Initiativen (Europa-Stipendium, Post-Studienjahr-Stipendium, „Kulturticket“), sondern auch die Vorstellung zweier neuer Vorstandsmitglieder im Vordergrund. Schließlich werden aus der Reihe „Jerusalem Theologisches Forum“ Neuerungen wie auch Altbewährtes berichtet und die zwei neu erschienenen Bände zum jambischen

Weihnachtskanon des Johannes von Damaskus und den Schriften aus Nag Hammadi näher vorgestellt.

Der dritte Teil der diesjährigen *Cardo*-Ausgabe „Projektvorstellungen“ stellt gegenüber den vorgängigen Heften eine Neuerung dar. Unter dieser Rubrik werden in Zukunft sowohl wissenschaftliche als auch pastorale Projekte und Initiativen vorgestellt, an denen ehemalige Studienjahrlerinnen und Studienjahrler bzw. Forumsmitglieder beteiligt sind und die in Kontinuität zu den Themen des Studienjahres stehen. Dadurch soll eine forumsinterne Plattform geschaffen werden, die allen Mitgliedern eine weiterführende inhaltlich-thematische Vernetzung und einen fruchtbaren Austausch für Forschung und Projektarbeit ermöglicht.

Abschließend sei allen, die an der Entstehung dieser *Cardo*-Ausgabe mitgewirkt haben – insbesondere den Autoren und unseren Werbepartnern – ganz herzlich gedankt.

Wir wünschen allen viel Freude bei der Lektüre!

*Katharina Pyschny, Bochum
Till Magnus Steiner, Bonn*

Mit Bibel und Spaten? Perspektiven der Biblischen Archäologie

Archäologie in der Welt der Bibel

Die Archäologie der biblischen Welt findet in einem Teil der Welt statt, in dem heute kaum etwas politisch umstrittener ist als das Land Israel/Palästina in seinen historischen Dimensionen und geographischen Bezeichnungen. Der Gebrauch übergreifender Begriffe und Namen wie „Palästina“ oder „Israel“ wird oft durch den politischen Standort bestimmt. Das geographische Gebiet, mit dem ich mich hier beschäftige, lässt sich auch als „heiliges Land“ beschreiben, heilig sowohl dem Judentum, dem Christentum als auch dem Islam. Neutraler und weniger im religiösen Sinn wertend ist der Begriff „Welt der Bibel“. Er umfasst geographisch das Gebiet der modernen politischen Staaten und Territorien Israel, Jordanien, die von Israel besetzte Westbank und das autonome palästinensische Gebiet. Im weiteren Sinn ist eine Archäologie der biblischen Welt nicht ohne Syrien und den Libanon denkbar.

Wenn im Folgenden aber vor allem von „Palästina“ die Rede ist, dann ist damit keine politische Stellungnahme verbunden, sondern der am weitesten verbreitete Begriff gewählt, mit dem spätestens seit dem 18. Jahrhundert in der wissenschaftlichen Literatur Europas und Amerikas der Untersuchungsraum bezeichnet wird.

Die Mehrzahl der Institutionen, der Strukturen und der Gestalt des

alltäglichen Lebens in dieser Welt entwickelten sich spätestens seit dem dritten Jahrtausend v.Chr. Im Zentrum einer Archäologie der Welt der hebräischen Bibel stehen damit die Kulturen der Bronzezeit, der Eisenzeit und der sogenannten persischen oder achämenidischen Epoche. Die theoretische und methodologische Diskussion um die Überreste der prähistorischen Kulturen führt bereits in einen derart speziellen Zweig der modernen Archäologie, dass ich diesen Teil der Vergangenheit der biblischen Welt hier ausklammere. Als „Vorderasiatischer Archäologe“ werde ich mich hier auf die Welt des Alten Testaments bzw. der hebräischen Bibel konzentrieren, obwohl mir sehr wohl bewusst ist, wie sehr dieser Text auch in der hellenistischen Epoche geformt und gestaltet wurde.

Auf den ersten Blick gibt es keinen Grund, warum sich die Archäologie Palästinas von der übrigen Archäologie Vorderasiens auf besondere Weise unterscheiden sollte. Geographisch hebt sich das Land nicht außergewöhnlich aus dem Nahen Osten hervor. Und doch hat die Archäologie hier aufgrund der überragenden Bedeutung der Bibel für die westliche Kulturgeschichte in vielen Bereichen eine besondere Entwicklung genommen.

Die alten Kulturen, die sich in und um Palästina entwickelt haben, griffen in den verschiedenen Epo-

chen der Geschichte oft weit über ihre eng definierten Grenzen hinweg. Die Kulturgeschichte hat an unseren modernen Grenzen nie haltgemacht, und die Kultur Palästinas ist in den vergangenen Jahrtausenden von Ägypten und Vorderasien stark beeinflusst worden. Zwischen Syrien und Mesopotamien einerseits und Ägypten andererseits gelegen, ist Palästina eigentlich immer ein Randbereich gewesen, der geographisch in sich stark differenziert ist und stets gleichzeitig Heimat mehrerer Völker, Sprachen und Religionen war.

Seit dem Paläolithikum besiedelt, entwickelt sich Palästina vor allem ab der Bronzezeit im Austausch mit den umliegenden Kulturen und Gesellschaften. Die Integration Palästinas in die Mittelmeerwelt seit der späten Eisenzeit schafft in römischer Zeit den Hintergrund für die Verbreitung des Judentums und des Christentums weit über die Grenzen Palästinas hinaus. Damit ist der Ausgangspunkt gesetzt für das besondere Interesse der westlichen christlichen Kulturen an der Geschichte und der Archäologie Palästinas. Dieses Interesse westlicher Kulturen hat Palästina einen geschichtlichen Rang zugewiesen, den dieses Randgebiet eigentlich nicht verdient. Die Archäologie, d.h. die materielle Kultur Palästinas, wirkt im Vergleich zu Ägypten, Mesopotamien und Syrien eher ärmlich und bescheiden. Die besondere Bedeutung, die die biblische Tradition als eine der zentralen Grundlagen der westlichen Gesellschaft hat, führte zu der disproportionalen Betonung ar-

chäologisch-historischer Forschung in Palästina, die in keinem Verhältnis zu den materiellen Überresten steht.

Der Begriff Archäologie geht auf das griechische Wort ἀρχαιολογία zurück und bedeutet eigentlich Altertumskunde. Im modernen Sprachgebrauch bezeichnet Archäologie heute die Wissenschaft, die sich mit den materiellen Überresten vergangener Kulturen beschäftigt. Die Geschichtswissenschaft, die Historie, beschäftigt sich demgegenüber mit der Überlieferung des geschriebenen Wortes. Sie rekonstruiert die Geschichte und die antike Kultur aus überlieferten Texten oder epigraphischen Funden. Als Altertumskunde wird im deutschen Sprachgebiet heute die Gesamtheit der Geschichtswissenschaft und der Archäologie bezeichnet. Damit hat sich die Bedeutung des Begriffs Archäologie verändert. Flavius Josephus nannte seine Geschichte des jüdischen Volkes Ἰουδαϊκός ἀρχαιολογίας. Noch bis in das 19. Jahrhundert wurde der Begriff Archäologie als eine Disziplin verstanden, die materielle, mündliche und schriftliche Hinterlassenschaften aufarbeitet. Im Bereich der Archäologie der biblischen Welt zeugen noch einige Titel wie I. Benzingers „Hebräische Archäologie“ (erschieden 1927) von diesem Gebrauch des Begriffs. Heute wird unter Archäologie einzig die Wissenschaft von den nichtliterarischen kulturellen Überresten vergangener Zeiten verstanden. Sie ist also ein spezieller Zweig der Altertumswissenschaft, der sich von der Erforschung der li-

terarischen Quellen abgespalten hat.

Archäologie ist in zwei Arbeitsschritten tätig: in der Feldforschung und der analytischen Archäologie. Zu Beginn aller Untersuchungen sollte die Ausgangsfrage klar definiert werden, die man mithilfe der archäologischen Forschung lösen möchte. Dann lässt sich ein Projekt konzipieren, in dem es eine Phase der Datenerhebung (Feldforschung) und der Datenanalyse gibt.

Zwei große Bereiche der archäologischen Feldforschung lassen sich unterscheiden: die Ausgrabung und die Oberflächenuntersuchung. Während die archäologische Fundstelle bei der Grabung sorgfältig und kontrolliert ausgegraben – und damit auch zerstört – wird, findet kein derartig schwerwiegender Eingriff bei der Oberflächenuntersuchung (Survey) statt. Bei Letzterem wird nicht gegraben, sondern nur die Oberfläche der Fundstelle gründlich untersucht. Grabungen finden in der Regel an einer Fundstelle statt. Oberflächenuntersuchungen finden dagegen in der Regel in einer Region statt und untersuchen mehrere Fundstellen. Daher lassen sich aus Grabungen weitreichende und detaillierte Informationen zur Siedlungsgeschichte eines Ortes gewinnen, während über die Umgebung des Ortes durch eine Grabung wenig bekannt wird. Oberflächenuntersuchungen lassen uns einen Einblick gewinnen in die Siedlungsgeschichte mehrerer Fundorte, der aber weniger weitreichende und detaillierte Informationen über die einzelnen Fundorte zulässt.

Die Analyse, der zweite Arbeitsschritt der Archäologie, wertet die Feldforschung aus. Zum einen handelt es sich um eine Analyse der Funde und Befunde, zum anderen um die Interpretation und Erklärung der festgestellten Beobachtungen. Bei der Analyse der Funde und Befunde werden die Beobachtungen beschrieben und die Forschungsobjekte z.B. typologischen Untersuchungen, Datierungen und anderen Analysen unterworfen. Die Interpretation kann in jede nur denkbare Richtung gehen. Es können kunstgeschichtliche Schlussfolgerungen gezogen, Fragen der Sozialgeschichte behandelt oder geschichtliche Einzelprobleme gedeutet werden. Dies hängt einzig von dem zu Beginn der Untersuchung definierten Problem ab, unter dessen Gesichtspunkt die Daten erhoben worden sind.

Die ersten Forschungen

Ein Meilenstein in der Geschichte der Archäologie waren die privaten Sammlungen und Kuriositätenkabinette der frühen Neuzeit. Hier fanden sich archäologische Artefakte neben biologischen und physikalischen Objekten als Merkwürdigkeiten in einer Sammlung vereinigt. Solche Sammlungen waren oft von Fürsten oder Bischöfen angelegt worden, die von den Objekten selbst und ihrem Hintergrund oft wenig wussten. Daher wurden nicht selten Kuratoren eingestellt, die die Sammlungen ordnen und verwalten sollten. Ein solcher Spezialist war Johann Joachim

Winckelmann (1717-1768), der die Sammlungen reicher italienischer Besitzer bearbeitete. Für viele der Sammlungsobjekte war damals weder der Fundort noch eine genaue Datierung bekannt.

J. Winckelmann führte in die Archäologie die Rekonstruktion des Kontextes ein. Es gelang ihm mithilfe seiner kunsthistorischen Methode die Objekte teilweise wieder in einen Zusammenhang zurückzuführen, aus dem sie durch die antike Ablage am Fundort und die nachlässige, unwissenschaftliche Ausgrabung herausgerissen worden waren. J. Winckelmann (re)konstruierte eine kunstgeschichtliche Abfolge der Objekte, die er bearbeitete. Er wollte aber auch eine Erklärung für die Funktion und die Bedeutung dieser Objekte finden. Was vorher lediglich einen materiellen Wert für das Prestige des wohlhabenden Besitzers hatte, wurde nun durch J. Winckelmanns Analyse transformiert in einen geistigen Besitz, an dem jeder teilhaben konnte und den jeder „haben“ konnte, auch derjenige, der das Objekt selbst nicht besaß.

Die von Winckelmann begonnene Rekonstruktion des Kontextes wurde in allen Bereichen der Archäologie weitergeführt. In der Feldforschung wurde nun nicht nur die Bedeutung des ursprünglichen Fundortes erkannt, sondern im Laufe des 19. Jahrhunderts auch die sachgemäße Bergung der Funde und schließlich auch die Fundzusammenhänge, die Befunde, beachtet. In der Analyse und Interpretation wurden ebenfalls

neue Wege beschritten. Die Funde und Befunde wurden nun nicht mehr als Merkwürdigkeiten betrachtet, sondern als Quellen für eine vergangene Kultur und deren Geschichte. Es war ein Prozess von der Dekoration zur Information. Dieser Prozess führt allerdings geradewegs in ein neues Problem heuristischer Natur, das unter dem englischen Titel „Contextual Archaeology“ diskutiert wird. Dahinter steht die Frage: Wie kann der moderne Mensch die Symbolik, die Bedeutungen und die Ausdrücke der antiken Welt überhaupt verstehen? Dies ist ein zentrales Problem auch für die Rekonstruktion der alten israelitischen Religion und daher eines der wichtigsten Themen für den Dialog zwischen Theologen und Archäologen.

Archäologie als moderne Wissenschaft entwickelte sich in Europa während des 18. und 19. Jahrhunderts. Sie wurzelt konzeptionell in der christlich-jüdischen Tradition der modernen westlichen Kultur. Eine Tatsache, die sich in der Entwicklung der Archäologie Palästinas deutlich widerspiegelt. Der Beitrag westlicher Wissenschaftler ist zu Beginn der Forschungsgeschichte bestimmend. Spätestens seit dem 19. Jahrhundert entwickelt sich in Westeuropa und in den USA eine besondere Kombination von regionalem Interesse an Palästina und am Nahen Osten insgesamt. Es handelt sich um eine Mischung von Politik, Wissenschaft und religiösen Interessen. Archäologie und Geographie stehen dabei in der Regel im Dienst des Imperialismus und der religiösen Kräfte in den

westlichen Gesellschaften. Den Rahmen für die frühesten wissenschaftlichen Expeditionen in den Nahen Osten bilden nicht selten militärische Interventionen wie die Napoleons I. (1798-1799) und Napoleons III. (1860).

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird die Erforschung Palästinas von europäischen und amerikanischen Forschungsgesellschaften bestimmt, die nicht selten Offiziere ihrer Armeen als Forschungsreisende entsenden. Zu den wichtigsten Gesellschaften zählen der britische Palestine Exploration Fund (gegründet 1865), die American Palestine Exploration Society (gegründet 1870), der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas (gegründet 1877) und die American Schools of Oriental Research (gegründet 1900).

Das Forschungsinteresse konzentrierte sich in dieser Zeit neben Ägypten und Mesopotamien deutlich auf Palästina. Das besondere Interesse des Westens an der ärmlichen Randprovinz Palästina muss in religiöser Motivation und in der gesellschaftlichen Bedeutung der biblischen Überlieferung für Europa und Amerika gesucht werden. Dementsprechend lesen sich Ausschnitte aus den Grundsatzklärungen der Forschungs-Gesellschaften, deren Bindungen an Konfessionen und Kirchen unterschiedlich stark ausgeprägt waren. Der Palestine Exploration Fund hatte sich 1865 in seinem Programm darauf festgelegt: „1. Dass, was immer unternommen werden soll, auf wissenschaftlichen

Grundsätzen basieren muss; 2. Dass die Gesellschaft als solche sich der Kontroversen enthalten soll; 3. Dass sie weder als religiöse Gesellschaft begonnen noch als solche geführt werden soll.“ Mit diesem Programm ist der Palestine Exploration Fund ein eher wertneutraler wissenschaftlicher Verein gewesen. Andere Forschungsvereine und Initiativen waren dagegen stärker von öffentlichen religiösen Interessen geleitet. Die amerikanische Palestine Exploration Society schreibt 1870 in ihrer ersten Veröffentlichung programmatisch: Das Ziel der Gesellschaft sei „die Illustration und Verteidigung der Bibel. ... Der moderne Skeptizismus stellt die [historische] Wirklichkeit der Bibel infrage. ... Was immer deshalb die biblische Geschichte in Bezug auf Zeit, Ort und Umstände als tatsächlich erweist, ist eine Zurückweisung des Unglaubens“.

Während die amerikanische Palestine Exploration Society also klar zur Verteidigung von Glauben und Kirche aufruft, beschränkt sich der britische Palestine Exploration Fund nur auf den ersten Blick auf ein säkular gehaltenes Programm, denn eine Illustration der Bibel und des Heiligen Landes durch Forschung dient den gesellschaftlichen Grundlagen der anglikanischen Kirche objektiv nicht weniger.

Bemerkenswert ist das breite landeskundliche Interesse der wissenschaftlichen Gesellschaften: Archäologie, Topographie, Geologie, physische Geographie, Sitten und Gebräuche wurden erforscht. Der

Palestine Exploration Fund hat diesen umfassenden Anspruch auch in umfassender Weise ausgeführt: mit dem monumentalen „Survey of Western Palestine“ (erschienen 1882-1888). Dieser Publikation fehlt jedoch das heute entscheidende Datierungsinstrument, die Keramikchronologie. Eine erste verbindliche Keramiktypologie für Palästina wurde erst um 1890 von Flinders Petrie entwickelt.

Die Arbeit der wissenschaftlichen Gesellschaften, die von ihren Heimatländern aus operierten, wurde um die Jahrhundertwende durch die Gründung von Forschungsinstituten in Jerusalem ergänzt, mit denen Wissenschaftler eine Art europäischen Wohnsitz im Nahen Osten erhielten. Die bedeutendsten Institute sind die *École Biblique et Archéologique* (gegründet 1890), die *American Schools of Oriental Research* (gegründet 1900) und das *Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes* (gegründet 1902). Die dadurch entstehenden Forschungsmöglichkeiten führten in kurzer Zeit zu einer Forschungsdichte im Lande sowie zu einer Konzentration von Bibliotheken und Wissenschaftlern in Jerusalem, die damals in keinem anderen Land des Nahen Ostens erreicht wurde. In diesen Jahren entwickelten die Briten mit Flinders Petrie in Palästina die besten Grabungs- und Surveymethoden des Nahen Ostens. Die Stratigraphie, Keramiktypologie und die sorgfältige Publikation ihrer Grabungen waren in ihrer Zeit beispielhaft und unerreicht im übrigen Nahen Osten.

Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts lässt sich in der Archäologie des Nahen Ostens allgemein so etwas wie eine „Emanzipation“, eine Verselbständigung der Archäologie beobachten. War die Archäologie im 19. Jahrhundert noch eine Hilfswissenschaft der Geschichtswissenschaft, eine Lieferantin für Inschriften oder Ausstellungsobjekte für die großen nationalen Museen, so begann sie nach dem Ersten Weltkrieg eine Wissenschaft mit eigener Theorie, Methodologie und eigenem Ausbildungsgang zu werden. Dieser Prozess gründete sich nicht zuletzt auf die zunehmende Spezialisierung des Faches und die wachsende Literatur. In Palästina war die Archäologie zu Anfang noch ganz Fragestellungen untergeordnet, die sich aus dem Bibelstudium ergaben. Spätestens mit der Mandatsverwaltung setzt auch in Palästina ein Prozess der Verselbständigung ein. Die Antikenverwaltung der Mandatsregierung nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte einen Denkmalschutz für die materiellen Überreste aller Perioden Palästinas, vom Paläolithikum bis zur osmanischen Epoche. Dabei wurde formal den historischen Epochen des Alten und Neuen Testaments keine besondere Rolle eingeräumt.

Mit der leistungsfähigen britischen Antikenverwaltung verbesserten sich die Forschungsbedingungen weiter: Zwischen 1918 und 1948 fanden zahlreiche Grabungen in den Schlüsselfundstellen Palästinas statt. Zu den bedeutendsten Grabungen dieser Zeit zählen Tell Abu Hawwam, Athlit, Megiddo, Beth Schean, Beitin,

Ai, Tell el-Ful, Beth Schemesch, Jericho, Tell Beit Mirsim und Lachisch. Damit entwickelte sich in Palästina ein archäologischer Forschungsvorsprung gegenüber anderen Regionen des Nahen Ostens. In der Mandatsperiode wurden die Fundamente der archäologischen Chronologie, der Keramiktypologie und der historischen Topographie ausgebaut. Für eine Randregion des Nahen Ostens war damit ein Forschungsstand erreicht, der sich damals nur mit den Ländern Europas vergleichen ließ.

Neuere archäologische Forschungen

Eine der Haupttendenzen der Archäologie in Palästina nach dem Zweiten Weltkrieg ist die „Säkularisierung“ der Disziplin. Dies gilt besonders für die israelische und britische Archäologie: Ihre Fachleute sind ausgebildete Archäologen. In den USA und in Deutschland waren die Fachleute für Biblische Archäologie um 1948 fast ausschließlich Theologen. Spätestens seit den siebziger Jahren und als Folge der Theorie- und Methoden-Diskussionen in der Archäologie in den sechziger Jahren verselbständigte sich die Archäologie in Palästina von einer Hilfswissenschaft der Theologie zu einer eigenständigen Palästina-Archäologie. Damit ist eine regional ausgerichtete Wissenschaft der materiellen Kulturen Palästinas gemeint, die nicht in erster Linie der Illustration der Bibel dient, sondern den Anschluss an die Theorie, die Methoden und die Forschungen der

übrigen archäologischen Fächer wie z.B. die vorderasiatische-, klassische- oder prähistorische-Archäologie sucht.

Nach 1948 wurden zum einen ältere Grabungen nach längerer Unterbrechung neu aufgenommen, um mit verbesserten Grabungsmethoden Probleme zu lösen, die die älteren Untersuchungen aufgeworfen hatten. Zum anderen wurden neue Grabungen begonnen. Die israelischen Grabungen in Hazor (1955-1958) unter Y. Yadin wurden zur „Schule“ der israelischen Archäologie.

Aber nicht nur Ausgrabungen, sondern auch systematische archäologische Oberflächenuntersuchungen (Surveys) wurden im ganzen Land durch den Archaeological Survey of Israel durchgeführt. Diese Untersuchungen, die zu Studien wie Israel Finkelsteins „Archaeology of the Israelite Settlement“ (erschien 1988) führten, machten die Bedeutung der Archäologie für das Verständnis der ideologischen Konstruktion deutlich, die in der Theologie die „israelitische Frühzeit“ genannt wird.

Archäologie wird heute an vier Universitäten in Israel unterrichtet. In den besetzten Gebieten wird Archäologie an der al-Quds University in Jerusalem und an der Bir Zeit University gelehrt. Daneben bestehen die internationalen Institute in Jerusalem weiter fort. Die Stadt hat damit eine im Nahen Osten einmalige Konzentration von nationalen und internationalen archäologischen

Forschungsinstituten, Museen, Lehranstalten und Bibliotheken.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich eine Grabungsmethode herauskristallisiert, die von Y. Aharoni in der Grabung von Beersheba und von J. Seger in Gezer beispielhaft angewandt worden ist. Unabhängig von einzelnen Differenzen ist man sich im Wesentlichen einig darüber, wie Befunde dokumentiert und Funde geborgen werden sollen.

Ein zentraler Bereich der palästinensischen Altertumskunde, die biblische Landeskunde, hat sich gründlich geändert. War sie früher eher eine historische Disziplin, vor allem eine historische Topographie, die darauf zielte, biblische Orte zu lokalisieren, so handelt es sich dabei heute um Paläodemographie, historische Siedlungsgeographie und funktionale Regionalanalysen, die vor allem von Archäologen durchgeführt werden. Diese neue Form der Landeskunde untersucht die wirtschaftliche und gesellschaftliche Komplexität der antiken Kulturen und ihre geographischen Manifestationen.

Fazit

Die Entwicklung der Palästina-Archäologie seit dem Zweiten Weltkrieg lässt sich in sechs Thesen zusammenfassen:

1. Archäologie in Palästina beschäftigt sich heute nicht mehr hauptsächlich mit der Identifikation biblischer Ortslagen und den damit verbunde-

nen historischen und chronologischen Problemen, sondern mit funktionalen Regionalanalysen und problemorientierten Projekten zur materiellen Kultur des alten Palästinas.

2. Die Archäologie Palästinas ist heute ein multidisziplinäres Unternehmen, an dem Sprachwissenschaften, Kulturanthropologie, Archäologie und Naturwissenschaften mitarbeiten.

3. Während bis Anfang der siebziger Jahre Ausgrabungen hauptsächlich von Theologen durchgeführt worden sind, sind heute vornehmlich ausgebildete Archäologen am Werk.

4. Während früher fast ausschließlich mit Lohnarbeitern gegraben wurde, arbeiten heute in den Forschungsprojekten der Universitäten vor allem Archäologie-Studenten und Volontäre.

5. Früher wurden Grabungen und Surveys hauptsächlich von ausländischen Institutionen durchgeführt, während sie heute hauptsächlich von israelischen Institutionen, Universitäten und der staatlichen Antikenbehörde (Israel Antiquities Authority) veranstaltet werden. In jüngster Zeit kommt das Palestinian Department of Antiquities hinzu, das im Gebiet der palästinensischen Selbstverwaltung tätig ist.

6. Akademische Forschung in Israel und den besetzten Gebieten wurde früher fast ausschließlich von ausländischen Institutionen organisiert. Heute spielen die Auslandsinstitute immer noch eine wichtige Rolle, die akademische Hauptarbeit im Lande wird inzwischen aber von israelischen und palästinensischen Universitäten geleistet.

Gunnar Lehmann ist Senior Lecturer im Department of Bible, Archaeology and Ancient Near East der Ben-Gurion-Universität in Beersheva in Israel.

Wenn die Jünger schweigen, werden die Steine schreien!

Zur Notwendigkeit der Emanzipation der Palästinaarchäologie und der Bibelwissenschaft

Wie stark Palästinaarchäologie und Bibel/Bibelwissenschaft in der Vergangenheit zusammenhängen, ließe sich an den ersten frühen Ausgrabungen in Israel/Palästina, den Gründungsdokumenten der großen Gesellschaften für Palästinaarchäologie oder der Geschichte der Disziplin „Biblische Archäologie“ an den (deutschen) Universitäten ablesen. Dass die Bibel in vielen Fällen immer noch erkenntnisleitend für die Interpretation archäologischer Befunde ist, ließe sich darüber hinaus besonders an den „heißen Eisen“ verdeutlichen, die die publizistische Agenda über Jahrzehnte bestimmt haben und zum Teil immer wieder neu bestimmen. Im Folgenden sollen zwei brisante Themen, die sog. Landnahme und das vereinigte Königreich Davids, exemplarisch und skizzenhaft herausgegriffen und gegenübergestellt werden. Während die Diskussion um die Landnahme eher als Klassiker der Diskussion des vergangenen Jahrhunderts gilt und in den letzten Jahren weniger intensiv diskutiert worden ist, stellt die Diskussion um das „Großreich“ Davids einen der aktuellen Brennpunkte dar. Mir geht es im Folgenden weder um eine umfassende Darstellung des Forschungsstandes noch um eine methodische Verhältnisbestimmung

von Palästinaarchäologie und Bibelwissenschaft, sondern vielmehr um den Blick auf die strukturellen und argumentativen Parallelen zwischen beiden Diskussionsfäden. Dabei soll aufgezeigt werden, welche neuen Frageperspektiven, -horizonte und -stellungen sich für die Bibelwissenschaft eröffnen, wenn die Palästinaarchäologie mit ihren eigenen Methoden als eigen- und selbstständige Wissenschaftsdisziplin wahrgenommen und auf eine methodisch reflektierte Art und Weise im Sinne eines Kooperationsmodells in die Exegese der biblischen Texte miteinbezogen wird.

Klassisch ist die „Landnahme“ Israels mit kriegerischen Mitteln: Lässt man die Problematik des uneroberten Landes (Jos 13,13; 15,63; 16,10; 17,11f.18; Ri 1,18f; 1,27-35) einmal beiseite, so dringt Israel der biblischen Darstellung folgend als geschlossener Verband zeitgleich von Osten her in das Westjordanland ein und beginnt mit der Eroberung in Jericho (Jos 6), Ai (Jos 8), Libna, Lachisch, Geser, Hazor usw., bis das „ganze Land“ eingenommen ist, „wie es der Herr zu Mose gesagt hatte“ (Jos 11,23). Unter der Voraussetzung, dass die Bibel einem historischen Bericht gleichkommt und die Ereignisse im Kern „wahr“ sind, wurden die spätbronzezeitlichen Brand- und Zerstörungshorizonte in der älteren Forschung mit den Israeliten als Akteuren verbunden und als Erweis einer militärisch erfolgten Landnahme interpretiert (vgl. die sog. Invasionshypothese). Es muss nicht hervor-

gehoben werden, dass der Bibel in einem solchen Argumentationsmodell eine vorgeordnete und vor allem hypothesenleitende Rolle zugesprochen worden ist: Die Archäologie sollte den biblischen Bericht erhellen; nicht dessen Wahrheit erweisen, denn die stand fest. Dass sowohl ein solches Interpretationsmodell als auch die damit zusammenhängende methodische Herangehensweise an die Palästinaarchäologie von der jüngeren Forschung seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts nicht mehr als tragfähig angesehen wurde, wird schon allein dadurch deutlich, dass in der Regel nicht mehr von der „Landnahme“, sondern von der „Entstehung Israels“ gesprochen wurde. Darüber hinaus weiß jeder halbwegs Interessierte, dass der archäologische Befund weder mit den biblischen Landnahme-Traditionen in Deckung zu bringen ist noch Auskunft über die Verursacher der Zerstörungen Auskunft gibt. Archäologisch stellt sich der Prozess des Übergangs von der Spätbronze- zur Eisenzeit ebenso regional stark differenziert wie zeitlich gedehnt dar und lässt nach wie vor kein monolithisches Erklärungsmodell zu. Dass die Größe „Israel“ in und zu großen Teilen aus Kanaan entstanden ist, lässt sich nur erkennen, wenn die Bibel nicht mehr die Interpretationsfolie der archäologischen Daten bildet, sondern die Palästinaarchäologie in ihrer Eigenständigkeit und in ihrem Eigenwert ernst genommen und selbst zur Grundlage der Interpretation erhoben wird.

Das Interesse der Archäologie und ihre Hypothesenbildung gehen nicht mehr von der Bibel aus und kehren auch nicht dahin zurück. Damit werden die alttestamentlichen Landnahme-Traditionen keineswegs irrelevant, im Gegenteil! Denn unter der Voraussetzung, dass die Texte weder einen historischen Ablauf abbilden noch sich mit dem historischen Prozess in Deckung bringen lassen, können die Erzeltern- und Landnahmeerzählungen als theologische Texte, deren eigentlicher Wert jenseits des Historischen liegt, neu entdeckt werden. Der Hypothesenbildung in der Exegese werden damit zugleich neue Interpretationsräume geöffnet, was etwa in der jüngeren literarhistorischen Diskussion zum relativ späten Zusammenhang von Erzeltern- und Exodustradition zu erkennen ist. Zugleich tauchen neue Herausforderungen auf, etwa wann und wie die älteste Exoduserzählung als Gründungsmythos „Israels“ entstanden ist und ob die Erzählung vom Exodus überhaupt noch eine historische Hintergrundstrahlung aufweist. Wie ist zu erklären, dass der nicht-endogene Gott YHWH an die Größe Israel vermittelt wurde, wenn ein Exodus nicht historisch greifbar ist? Fragen, die sich derzeit weder aus der Archäologie noch aus der Exegese heraus klar beantworten lassen und zur Hypothesenbildung einladen. Dabei kann es nicht mehr vorrangiges Ziel sein, Religions- und Ereignisgeschichte mit den biblischen Erzählungen in vollen Einklang zu bringen. Beide dürfen

sich sogar widersprechen, solange sie nicht als Aussagen auf derselben Ebene verstanden werden. Erst nachdem sich die Palästinaarchäologie aus dem Fragehorizont der Bibel gelöst hatte, wurden Hypothesen entwickelt, die jenseits der Bibel lagen. Nachdem sich zunächst die Archäologie von der Bibelwissenschaft (nicht zuletzt mit Hilfe derselben) emanzipiert hat, gilt es nun für die Exegese, sich von der Archäologie zu emanzipieren. Erst wenn die Bibelwissenschaft die Ergebnisse der Archäologie als die Hypothesenbildung fördernde Grundlage, und nicht als zu ihr im Widerstreit stehende Evidenz wahrnimmt, wird sie zu neuen Erkenntnissen an ihren Texten vorstoßen können. Dass die Bibel „doch recht hat“, gilt nach wie vor, nur auf einer anderen Ebene.

Hatte schon „Keine Posaunen vor Jericho“ durch seine mediale Vermarktung den Autoren Israel Finkelstein und Neil Asher Silberman den zweifelhaften Ruf von unerschrockenen Aufklärern eingebracht, so ebenso das geschickt nachgeschobene Buch zur vereinten Monarchie unter dem Titel „David und Salomo. Archäologen entschlüsseln einen Mythos“, was sich in der Diskussion um den „machtvollen Großstaat Davids“ (Martin Noth) zeigt. Am Anfang der biblischen Archäologie führte die Bibel die Feder, was unweigerlich zu Problemen führen musste, als zunehmend erkannt wurde, dass der archäologische Befund der Eisen-IB/IIA-Zeit dem

mitnichten entsprach und sich staatliche Strukturen in Israel und Juda erst deutlich später (und wohl auch nicht von Jerusalem ausgehend) herausgebildet haben. Heftige Debatten um die Reichweite des in der aramäischen Tel Dan-Inschrift des 9. Jhs. v.Chr. erstmalig außerbiblich belegten *bytdwd* zeigten, wie viel an der Annahme hängt, David habe nicht nur als von den Philistern protegiertes „warlord“ in Ziklag für Unruhe gesorgt und später ein politisch wenig bedeutendes „chieftom“ mit Jerusalem als Zentrum beherrscht, sondern seine Macht als „König über ganz Israel“ schrittweise auf den gesamten Norden, die Aramäerstaaten und das Ostjordanland ausgeweitet und schließlich als Großkönig von Jerusalem von Schihor bis Lebo-Hamat, also über ein Gebiet, das von Ägypten bis zum Libanon reichte, geherrscht (2 Chr 13,5). Die Fronten zwischen Minimalisten und Maximalisten verblassen vor dem archäologisch eher spärlichen 10. Jh. v.Chr., das für einen weltpolitisch großen König keine Bühne bietet. Selbst die Sechskammertore aus Geser, Megiddo und Hazor taugen nicht mehr, um den Ausbau des Reiches und die aus 1 Kön 9,15-21 abgeleitete prächtige Architektur Salomos zu belegen, seitdem sich die Debatte um die Herabdatierung archäologischer Befunde des 10. Jhs. v.Chr. mehr oder minder beruhigt hat.

Durch die von Israel Finkelstein angestoßene sog. Chronologiedebatte hatte sich der Streit um das 10. Jh. zunächst verschärft, weil in den er-

sten Entwürfen die Herabdatierung der Eisen-I-Zeit bis weit in das 10. Jh. reichte, d.h. bis in die Zeit Salomos und der sog. „Reichsteilung“ in „Nord-“ und „Südreich“. Die in der Folgezeit zunächst im offensiven Streit zwischen Israel Finkelstein und Amihai Mazar ausgetragene, dann zunehmend auch mit einer Fülle von ¹⁴C-Daten auf breitere Basis gestellte Debatte hat inzwischen zu einer deutlichen gegenseitigen Annäherung geführt. Der inzwischen breiter rezipierte Vorschlag von Ze'ev Herzog und Lily Singer-Avitz, in der Eisen-IIA-Zeit eine frühe, mit der Eisen-I-Zeit eng zusammenhängende und eine spätere Phase zu unterscheiden, hat weitere Klärung gebracht. Mit einem intensiven Ausbau zentraler staatlicher Herrschaft ist im 10. Jh. v.Chr. derzeit nicht zu rechnen. Wenn es aber kein vereinigtes Königreich gegeben hat, dann auch keine „Reichsteilung“. Die Entstehung beider Staaten wurzelt im gleichen Prozess, muss aber nicht gleichzeitig stattgefunden haben, sondern Israel war Juda um mindestens ein Jahrhundert voraus. Israel und Juda sind Staaten, die sich eigenständig, wenn auch nicht unabhängig voneinander, entwickelt haben. Auch hier sind die Herausforderungen für die Bibelwissenschaft gewaltig: Die Umkehrung der Perspektive, dass dem Nordstaat gegenüber dem Südstaat durchgehend ein Präzium zukam, lässt die sog. Nord- und Südreichtraditionen in neuem Licht erscheinen. Wie sind die biblischen Darstellungen der Reichsteilung und des vereinten Kö-

nigreichs theologisch einzuordnen und zu erklären? Die Religionsgeschichte beider staatlichen Größen in der Eisen-II-Zeit lässt zunehmend je eigene Akzentuierungen in der Entwicklung erkennen, wirft aber die Frage auf, wie YHWH in beiden religiösen Traditionsgeflechten eine dominante Stellung erreichen konnte. Auch dafür fehlen derzeit noch konsensfähige Hypothesen.

Die Marginalisierung der Herrschaft Davids und Salomos bleibt weiter heftig debattiert. Rückzugsgefechte und Nebenschauplätze gibt es zuhauf. Erinnerung sei nur an die sog. „large stone structure“ und ihre Interpretation als mit der sog. „stepped stone structure“ zusammenhängende monumentale Architektur, die von Eilat Mazar als „Palast Davids“ identifiziert wurde. Bezeichnend ist dabei, wie E. Mazar ihren Artikel in BAR einleitet: „There can be little doubt that King David had a palace. The Bible tells us that Hiram of Tyre (who would later help King Solomon build the Temple) constructed the palace for David“ (Mazar, Eilat, Did I Find King David's Palace?, BAR 32,1 [2006], S. 16). Erkenntnisleitend ist die Bibel und daraus wird der archäologische Befund identifiziert. Dass nicht nur dieses Vorgehen, sondern auch der archäologische Befund selbst erhebliche Fragen aufwirft, zeigt, wie groß die Gefahr ist, das zu finden, was man mit der Bibel in der Hand finden will. Dass dabei inzwischen oft weniger fundamentalistische als zunehmend politische Interessen im Hintergrund stehen, sei nur am

Rande erwähnt und kann in diesem Kontext nicht ausführlich behandelt werden. David und seine Herrschaft über „ganz Israel“ (was immer das dann umfasst haben mag) sind für das Selbstverständnis des Staates Israel und den Anspruch auf Jerusalem als ewige Hauptstadt zentral. Daher wird immer wieder versucht, die Debatte um das 10. Jh. und die Herrschaft Davids auf breitere Füße zu stellen, was ein letztes Beispiel zeigen soll.

2008/2009 wurde ein Ostrakon aus dem 10. Jh. v.Chr. in der Presse als Beweis für die Existenz eines davidisch-salomonischen Großreiches angepriesen. Endlich habe man den so lange schmerzlich vermissten Nachweis, dass es einen hohen Grad an Literalität bereits im 10. Jh. gegeben habe, der eine staatliche Organisation voraussetze und ganz nebenbei dem Jahwisten als Hofgeschichtsschreiber des davidisch-salomonischen Großreiches wieder Rückendeckung gebe. Das Ostrakon stammt aus Khirbet Qeiyafa (Koordinaten 14603.12267), einer 2,3 ha großen Ortslage, die dem Keramikbefund nach in die frühe Eisen-IIA-Zeit gehört und mit einer massiven Kasemattenmauer befestigt war. Die aufgrund von ¹⁴C-Daten vorgenommene absolute Datierung der Anlage in den Übergang vom 11. zum 10. Jh. wird inzwischen unter Einbeziehung der Chronologiedebatte kritisch diskutiert. Der von den Ausgräbern wegen zweier Toranlagen mit Schaarajim (Jos 15,36; 1 Sam 17,52; 1 Chr 4,31) identifizierte Ort liegt strategisch günstig etwa auf der Mit-

te zwischen Jerusalem und Hebron in der unmittelbaren Nähe von Aseka, auf der Ost-West-Verbindung, die das bedeutende Gat/*Tell es-Şāfi* in der Schefela mit dem Bergland durch das vermeintlich geschichtsträchtige (1 Sam 17) Terebinthental (1 Sam 2,19; 21,10) verbindet. Das vorschnell als „hebräisch“ klassifizierte, in proto-kanaanäisch geschriebene und nicht leicht lesbare 15 x 15 cm große fünfzeilige Ostrakon ist ohne Zweifel sozialgeschichtlich relevant, weil es nach dem derzeitigen Diskussionsstand personae miserae aufführt. Wenn es keine Schreiberübung darstellt, scheint es aus einem juristisch-administrativen Kontext zu stammen, der mehr oder minder eine zentralisierte Herrschaft voraussetzt. Aber ist darauf in einem Analogieschluss auf König David und seine bis an die Grenzen des Philistergebietes reichende Herrschaft zu schließen? Die archäologischen Strukturen lassen bisher eine Zuweisung zur Herrschaft Davids jedenfalls nicht zu, zumal das regionale Verhältnis zu dem spätestens im 9. Jh. weit bedeutenderen Zentralort, dem nahe gelegenen Gat/*Tell es-Şāfi* oder auch zu dem mächtigen Ekron/*Tel Miqne* noch ungeklärt ist. Eine ethnische Zuweisung (die als solche meist zirkulär argumentiert und methodisch sehr problematisch ist) der Befunde an die Israeliten, etwa aufgrund des gegenüber Gat/*Tell es-Şāfi* auffallenden Fehlens von Schweineknöcheln, reicht sicher nicht aus, den Ort einer israelitischen Zentralherr-

schaft zuzuweisen, geschweige denn ihn als Teil einer vereinten Monarchie zu deuten.

Betrachtet man die jüngste Diskussion um das Königtum Davids, seinen Jerusalemer Palast und die „Großreichhypothese“, so mag es zum Teil scheinen als hätten manche auf beiden Seiten aus der vorgängigen Landnahmediskussion nichts gelernt. Natürlich lässt sich dies nicht verallgemeinern, aber zum Teil werden nach wie vor die erkenntnisleitenden Fragen aus den biblischen Texten heraus entwickelt. Diese bilden die Interpretationsfolie für den archäologischen Befund. Weder hat sich dabei die Archäologie von der Bibelwissenschaft noch die Exegese von der Archäologie emanzipiert.

Aufseiten der Archäologie werden Befunde mithilfe der Bibel interpretiert und alternative Möglichkeiten nicht in den Blick genommen. So geraten z.B. andere soziologische Erklärungsmodelle für die Herausbildung politischer Führungsstrukturen und die Entwicklung zentraler Herrschaftsformen gar nicht in den Blick, solange David als (Groß-)König das Modell darstellt, in das die Befunde eingepasst werden. Aufseiten der Bibelwissenschaft wird solange von dem Postulat der Historizität – ja oft sogar der Faktizität des Erzählten – ausgegangen, wie der archäologische Befund nicht explizit gegen den biblischen spricht. Die Bibelwissenschaft macht sich darin zu ihrem Schaden abhängig von der Archäologie.

Die Gründe dafür sind vielfältig. Sie liegen zum Teil in der politischen wie religiösen „Verzweckung“ der jeweiligen Disziplinen, aufseiten der Bibelwissenschaft aber vor allem in der Angst, mit einer Lösung der Bibel vom archäologischen Befund das „Historische“ der Bibel aufzugeben. Das käme einer Bankrotterklärung gleich, denn schon aus theologischen Gründen muss an einem Bezug der Offenbarung zur Geschichte – zumindest im christlichen Verständnis – festgehalten werden. Ohne Bezug zur realen bzw. konkreten Geschichte kann keine Menschwerdung gedacht werden, denn „das Offenbarungsgeschehen ereignet sich in Tat und Wort, die innerlich miteinander verknüpft sind“ (Dei Verbum 2). So einfach ist das hermeneutisch – methodisch kompliziert wird diese einfache Einsicht erst, wenn sie vor dem Horizont wissenschaftlicher Vernunft reflektiert wird. Denn „Wahrheit“ und „Geschichte“ sind bekanntlich ebenso wenig identisch wie Geschichtsschreibung und Theologiegeschichte. Nirgendwo ist vorausgesetzt, dass Wort und Tat im Sinne der Ereignisgeschichte deckungsgleich sind, d.h. die in der Bibel erzählten Ereignisse nicht nur wahr, sondern auch historisch sein müssen.

Daraus ergibt sich immer neu die Forderung nach einer möglichst weitreichenden Eigenständigkeit beider Bereiche: Die Archäologie muss sich von der Theologie emanzipieren und umgekehrt. Das Eingeständnis, dass die Archäologie ihren Eigenwert und ihre eigenen Methoden hat, die erst

dann ganz zur Geltung kommen, wenn sie aus dem Prokrustesbett biblischer Interpretationen gelöst werden, und die Akzeptanz, dass die Archäologie weder illustrierenden noch verifizierenden Charakter hat, wird nicht zu einem Verstummen des „Hosianna“ (vgl. Lk 19,38.40) führen. Die biblischen Jünger dürfen ruhig mal schweigen, um die Steine schreien zu lassen. Für die Diskussion um das Großreich Davids bedeutet das ein Zurücktreten des Anspruchs, die Historizität der Bibel erweisen zu wollen. Wie in der Landnahmediskussion wird dann die regionale und zeitliche Differenzierung der Entwicklung der Staatenwerdung in den Blick treten. Kanaanäern, Philistern, Aramäern und Ägyptern

wird ein viel größerer Einfluss für die Ausbildung der Zentralherrschaften zukommen als David und Salomo. Das zeitliche Auseinandertreten der Prozesse im Norden und Süden kann als neuer Fragehorizont auch für die Texte ernst genommen werden. Umgekehrt wird der an den zwölf Stämmen orientierte Gründungsmythos der Entstehung des geeinten Königums erst dann seine theologischen Horizonte offenbaren, wenn er nicht mehr an der Archäologie gemessen wird. Ob David historisch König über ganz Israel war, ist – zumindest für die Bibelwissenschaft und den Glauben – nicht entscheidend, sondern wie und warum er in den alttestamentlichen Überlieferungen zum König über ganz Israel wurde.

Christian Frevel ist Inhaber des Lehrstuhls für Altes Testament an der Ruhr-Universität Bochum.

Archaeology in the shadow of the conflict

The Mound of Ancient Jerusalem (City of David) in Silwan

Ancient Jerusalem, also known as the City of David, located on a ridge south of the Temple Mount, presently part of the Palestinian village of Silwan, is a unique archaeological site of global importance for three main reasons: It is identified with the beginning of habitation in Jerusalem and was the capital of ancient Israelite kingdoms; it is located in a Palestinian village; and it is close to the Temple Mount/Haram al-Sharif – one of the most politically and religiously sensitive places in the Middle East. All of these characteristics present great challenges to any research undertaken in the area, both from an archaeological perspective and in terms of the social and political implications of the work. The earliest evidence of a city is dated to approximately 1700 BCE, the Canaanite period which, in archaeological terms, is referred to as the Middle Bronze Age IIB. From that period onward Jerusalem repeatedly expanded, contracted, and changed its character many times depending on the economic, social and political circumstances that prevailed within the city and its surroundings.

A significant number of archaeological finds attest to a large city in the 8th century BCE, which expanded towards the present day Jewish Quarter and Mount Zion. After-

wards, following the destruction of 586 BCE, the city shrank and there are almost no finds dating between the 5th to the 3rd centuries BCE.

During the first century BCE, the city expanded to the north, towards the present day Old City and Mount Zion. From then on it appears that the mound of Ancient Jerusalem was continuously settled until the 11th century AD, when it was once again abandoned. In the 16th century, the village of Silwan was established east of the Kidron valley. For the last 150 years, the village has been expanding towards the southeast ridge of Ancient Jerusalem and the slopes of Mount Zion.

Today, this part of Ancient Jerusalem is located in Silwan. The site is in “East Jerusalem” – a large area which includes segments of 28 villages and neighborhoods that were annexed to the city and the State of Israel after the 1967 war. To this day, the annexation has not been recognized by the international community.

The site is now part of the “Jerusalem Walls National Park”, an area that was designated as a national park in 1974 and includes other land adjacent to the Old City. The national park as a whole is under the auspices of the Israel Nature and Parks Authority, but the specific site of Ancient Jerusalem (City of David) in Silwan is managed by Elad – a right wing non-governmental organization working to settle Jewish citizens in East Jerusalem. This, to the best of my knowledge, is the only national park in the country managed by a

private foundation with a political ideology. Most of the national parks across the country, are managed by the Israel Nature and Parks Authority or the local authority which has jurisdiction over the area in which the park is located.

In my work in Silwan, I have identified a number of important areas of concern arising from the difficult relationship between archaeological research and the various groups, like Elad, active in and around sites:

- The role of archeology in the creation of historical narratives as they are told to the public and their impact on public opinion.
- The impact of archaeology on the community which lives in and around the archaeological-tourist sites.
- The way archaeology is being used to justify Jewish settlement and strengthen settlement activity in a highly disputed and sensitive area.

Understanding the past

The archaeologist excavating is the one responsible for interpreting the find, thereby turning the inanimate object into a meaningful story and relating it to the scientific community and the wider public.

The story told by the archaeologist is often different than the one known by the wider public and often complements it in some way. The archaeologist achieves an understanding of past cultures primarily through studying the find. The public, on the other hand, derives its

understanding of the past from traditional narratives: biblical narratives, myths, historical narratives, religious affiliation and more.

In a site like Ancient Jerusalem, which appeals to visitors because of its portrayal in the bible, this practice is particularly important. In this case, it is eminently necessary to tell the story through an analysis of the finds themselves, so that the visitor may discover a story which is either somewhat different than the traditional, familiar story, or one which complements it in some way; instead of joining a tour which sets out to confirm Biblical stories, such as the conquest of the city by King David, Hezekiah's rebellion against the Assyrians or the actions of the prophet Jeremiah in Jerusalem before its destruction. The ideal archeological tour would deal with daily life in the Kingdom of Judea. The visitor would hear a story which is not included in the Bible – one which tells where and how the city dwellers lived, where the ruling elite resided and which were the areas for the poor. They would learn what the archaeological finds can tell us about people's way of life, their customs, their religious beliefs and more.

The archaeological site and the local residents

Archaeological excavations involve working in the field. Sometimes the land excavated is empty, or isolated and unclaimed and the archaeological activity leaves no traces.

However, there are times when an excavation is conducted in a public space and has an impact on a whole community.

Archaeologists who arrive in a built-up area appropriate a section of the land for their excavation. This, in turn, irreversibly alters the local landscape and sometimes even modifies its function and use. Each community is likely to react differently to excavations on its land, their response depending to a large extent on the level of their participation in the decision to host the excavation. A community which is ruled by a government that they perceive to be alien and oppressive, may associate the archaeologists with the government unless the latter act in a way which dispels this impression.

Several excavations are taking place simultaneously in the area of Ancient Jerusalem: The excavations in the Givati Parking lot are situated in a former lot that had hitherto served the residents of Silwan as a playground and for commerce. The excavation began in 2007 and still continues in 2010. Other more long-term excavations are underway in other parts of the village, such as the excavation adjacent to the spring, which began in 1995. Another public space appropriated for archaeological excavation is located at the southern tip of the Ancient Jerusalem mound. The dig, which began in 2004, has exposed a section of a pool from the Second Temple period (the Shiloah Pool), but, in doing so, the archeologists completely removed a path which had

served the local residents as a route from the El Bustan neighborhood to the mosque in Wadi Hilweh. Closing it off was not a necessary measure. For the most part, there are simple ways to sustain the residents' way of life without undermining research. Regarding the Shiloah Pool, for example, the archaeologists could have kept the excavation area open to the residents and allowed them continued access to the mosque.

Although by definition the archaeologist deals with the past, and the present-day life of a village is of little professional or scientific interest, the very fact that excavations tend to go on for some time render the archaeologist part of the local landscape and the daily life of the village. Basic rules of decency dictate that archaeologists are guests of the local community. Professional ethics require them to enrich the community with their presence, and to prevent harm to the fabric of the residents' lives to the extent that they can. A more responsible, involved and democratic approach would be to include the residents in shaping the development plans and research schedule. Such an approach would demonstrate a sensitivity to their needs, and would reassure the residents that the archaeologists will keep them informed about the various developments and latest finds.

Archaeology and Politics

When archaeological research takes place in disputed territory, the archaeologist and his/her work in-

evitably become part of the conflict. This is particularly true for the excavations in Silwan in East Jerusalem because of its sensitive location at the heart of the conflict over sovereignty. While Israel sees East Jerusalem in general, and Silwan in particular, as areas which come under its sovereignty, the Palestinians and the international community view it as occupied land. Thus, archaeologists who agree to work in Silwan find themselves serving a controversial policy, their very presence there re-affirming Israeli claims to sovereignty. In this way, the archaeologist's work becomes a part of the politics at play.

The purpose of the excavation and its source of funding are two additional factors that identify the archaeologist with a certain agenda. Excavations funded by an ideological entity are perceived to be a component of that particular group's activities. In the City of David National Park most of the excavations, if not all, are funded by the right wing foundation, Elad, which, as mentioned earlier, strives to strengthen the Jewish connection to the city. The foundation began settling in the village in 1991 and it currently owns a few dozen residential properties there. The Elad Foundation contributed funds to the Israel Antiquities Authority (IAA) to carry out excavations in Silwan and the IAA, in turn, sends archaeologists to excavate on its behalf. So, although the archaeologists are paid by the IAA, the Elad Foundation is the source of their funding.

The fact that the Elad Foundation funds the archaeological digs, and then proceeds to annex the land to the national park, means that the archaeologists are in fact identified with the organization. This association is even more pronounced, if the archaeologist does not engage in dialogue with the other political players and the local residents.

Archaeological interpretation and its political implications

Many Israelis see the remains from the Kingdom of Judea (10th - the 6th centuries BCE) as evidence of a Jewish past. They consider the fact that the area is identified with the biblical story as proof that the Jewish people, or Israeli society, have inherited the right to take possession of the site.

The aim of scientific archaeological research, on the other hand, is to place historical processes in their temporal, social and political context. Remains from 2,500 or 4,000 years ago "belong" to those who lived there 2,500 or 4,000 years ago. It is not the archaeologists' job to "prove" ownership or historical rights. So, when ideological groups use the archaeological finds as proof of their historic right to take possession of a given place, and at the same time to undermine the rights of the local people living there – then archaeology is in danger of losing its status as an independent field of research.

For those who use history as a way of asserting control over territory, archaeology can become a very pow-

erful political resource. The archaeological remains are part of the past and those who control them have the power to shape the story and its perceived significance. In Silwan/Ancient Jerusalem, the Elad Foundation presents itself as a custodian of both the site and its history. Yet the present day residents are excluded from the site and the story.

By handing over the management of the site of Ancient Jerusalem to a private group with an extreme political agenda, the state has set in motion a process that has both potentially dangerous political consequences and undermines archaeology as an independent field of research. Once the management of a site is placed in the hands of an organization like the Elad Foundation, they have the power to decide which theories about the past should be highlighted and which should be hidden from the public. They have the power to establish as truth the one story or interpretation that accords with their ideological position, regardless of the political implications this may have or how this interpretation is regarded within the academic community.

In terms of the public perception, archaeologists must make a clear distinction between the sense of historical pride which the finds at the site can evoke and the demand for present-day possession of the area, which ignores the presence of the Palestinian community living there. The effort to create such a distinction is crucial for freeing the science of archaeology from various

interest groups and making it equally accessible and beneficial to the public as a whole regardless of religious, national and cultural differences.

Conclusion

Archeology is a study of the past in general and, specifically, the study of the material aspects of past cultures. The excavations, conclusions, publications and discoveries – all these are undertaken today by a variety of different researchers. Every research study is influenced by the prevailing attitudes of the times. In previous centuries, archaeological research was part of biblical and historical research, a fact which no doubt shaped the conclusions reached by the scholars in those times.

An awareness that archaeological research is shaped by contemporary attitudes and processes is of fundamental importance for the future of archeology. Archaeologists must take into account the physical environment, the local residents and the social and political situation before, during and after an excavation. This is the only way to protect archaeological research from becoming a political tool which can harm certain groups within society while benefiting others.

In the past, it was customary to say that all the archaeologist needs is a trowel, a measuring instrument, a notebook and writing implements. Now, more than any other time, the archaeologist, in addition to archaeological tools, must have information

and awareness about the social, political and cultural aspects of the place he/she is excavating.

In places steeped in historical and political significance, the science of archeology cannot be pursued in isolation from the contemporary

context. Archeology changes a place and affects the people who live in and around the excavation site. During an excavation and beyond, the archaeologist has a great deal of responsibility for shaping the future of the area.

Yonathan Mizrachi ist israelischer Archäologe und Mitglied in "Emek Shaveh", einer NGO bestehend aus Archäologen, Anwohnern von archäologischen Stätten und Menschenrechtlern.

Buchrezensionen

Benjamin, Don C.

Stones and Stories. An Introduction to Archaeology and the Bible
Verlag: Fortress Press, Minneapolis 2010, 386 Seiten, ISBN: 978-0800623579, Preis: 33,99 €.

Don C. Benjamin (Arizona State University, USA) legt mit seinem Einleitungsbuch zur biblischen Archäologie „Stones and Stories“ ein Buch vor, dessen Ziel es ist dem breiten Publikum zu verdeutlichen, wie Archäologie und biblische Exegese zusammen die Welt hinter der Hebräischen Bibel Lesern eröffnen können (S. 10). Das Buch stellt die Archäologie der biblischen Welt entlang der Geschichte des Faches bzw. den Theorien dar.

Einer Einleitung, die einen Einblick über den Markt von Einleitungsbüchern zum Thema gibt, folgen Kapitel zu „Popular Archaeology“, „Cultural History“, „Annales Archaeology“, „Processual Archaeology“ und „Post-Processual Archaeology“.

Das erste Kapitel beschreibt die „more by passion than by science“ (S. 11) geleiteten Anfänge der Populärarchäologie durch Pilger, Herrscher, Reisende, Missionare und Antiquitäten-sammler. Innerhalb dieses sehr umfassenden Überblicks erklärt der Verf. die Bedeutung der Merenptah-Stele, sinniert über Rechtssysteme im Alten Orient bis zur Schari'a, stellt Niniveh und deren Bedeutung im Buch Jona dar, fragt nach der Ethik von Antiquitäten-sammlern uvm. Ersteres macht dieses Kapitel zu einer Fundgrube zu den Anfängen der Archäologie, zweiteres (was

über die Hälfte des Kapitels ausmacht) nimmt dem Kapitel die Stringenz und verliert sich in Exkursen.

Das zweite Kapitel zeigt biblische Archäologie als Ereignisgeschichte nach dem Verständnis von W. F. Albright u.a. als Teil der Kulturgeschichte auf. Einführend wird die Bedeutung bzw. das Verhältnis von schriftlichen Artefakten und Keramikdatierungen dargestellt. Nach einem Überblick über die Bedeutung W. F. Albrights, G. E. Wrights, J. Brights und K. A. Kitchens wird die Frage nach dem Ursprung des Volkes Israel aufgeworfen, wobei etwa I. Finkelsteins „The Archaeology of the Israelite Settlement“ nicht genannt wird. Im selben Kapitel wird die Wheeler-Kenyon-Ausgrabungsmethode als Grundlage jedweder biblischen Archäologie dargestellt, um anschließend Arad und Qumran als Beispiele für biblisch-archäologische Interpretation anzuführen.

Das dritte Kapitel stellt die Entwicklung von der Ereignisgeschichte hin zu einem weiteren kulturellen Verständnis der Vergangenheit dar, das von M. Bloch und L. Febvre unter dem Titel Annales Archäologie geprägt wurde. Dies zeigt der Verf. anhand von Erkenntnissen über die Landwirtschaft, Keramik und Architektur auf. Unter dem Stichwort „Keramik“ wird anstelle des eigentlichen Themas jedoch ausführlicher das Verständnis von Körper und Seele in Ägypten dargestellt. Sehr informativ wird die Architektur des „normalen“ Hauses der Bronze- und vor allem der Eisenzeit aufgezeigt und mit dem Konzept eines Haushaltes verbunden.

Im vierten Kapitel beschreibt der Verf. die anthropologische Wende in der Archäologie von der Ereignisgeschichte hin zur sog. „New Archaeology“/„Processual Archaeology“, die daran interessiert ist, geschichtliche Entwicklungsprozesse auf dem Hintergrund der General Systems Theory aufzudecken. Verdeutlichen soll dies eine Darstellung der Ethno-Archaeology von L. R. Binford und eine Betrachtung der archäologischen Stätten in Gezer, Tel Miqne sowie Cape Gelidonya und Uluburun. Der Verf. nimmt aber vor allem in Bezug auf Tel Miqne keine ausführliche wissenschaftliche Auswertung der Funde vor, sondern reflektiert so ausführlich wie unkritisch über die Samsonerzählung (Ri 13,1-16,31), was zu keiner deutlichen Darstellung der „Processual Archaeology“ führt.

So wird erst im folgenden fünften Kapitel durch die Gegenüberstellung von „Processual Archaeology“ und „Post-Processual Archaeology“ deutlich, dass nach dem Verf. erstere die Funde, die eine Entwicklung widerspiegeln als „an adaption to a change in the natural or human enviroment“ darstellen, während für die letztere Richtung sie auch „a change in the worldview of a culture at a site“ – einer spezifischen Stätte anstatt einer Gesamtheorie – bezeugen (S. 253). Das Kapitel über „Post-Processual Archaeology“ ist hermeneutisch grundgelegt und

verdeutlich für die breite Leserschaft, die philosophischen Grundlagenprobleme (strukturalistische, kontextuelle und post-strukturalistische Theorien). Abgeschlossen wird dieses Kapitel mit einem Abschnitt über „Household Archaeology“.

Das Buch endet mit einem Nachwort über die Bedeutung biblischer Archäologie heute, einer Übersicht über amerikanische archäologische Fakultäten, einem Glossar, einer kommentierten Bibliographie sowie einem Index.

Insgesamt ist das Buch durch seine Strukturierung als Studienbuch sehr übersichtlich und reich bebildert. Inhaltlich ist das Buch jedoch zu sehr auf die amerikanische Wissenschaft konzentriert und im Bezug auf die biblische Welt zu sehr auf das Gebiet des modernen Israels begrenzt, ohne zum Beispiel ausführlicher die Archäologie Ägyptens und Mesopotamiens einzu beziehen. Hinzukommt, dass zwar die Bibel mit einbezogen wird – dies aber oft zu unkritisch, ohne Archäologie und die Bibel in einen tieferen Dialog zu führen. Insgesamt kann das Buch seinem am Anfang der Rezension genannten Anspruch nicht entsprechen und schafft es nicht die verschiedenen archäologischen Theorien – was vor allem daran liegt, dass die Beispiele nur selten die Theorien verdeutlichen – einem breiten Publikum zu erklären.

Till Magnus Steiner, Bonn

Kuhnen, Hans-Peter/Zwickel, Wolfgang (Hg.)

Archäologie im Heiligen Land. 60 Jahre Gründung des modernen Staats Israel (Kleine Arbeiten zum Alten und Neuen Testament 8)

Verlag: Spenner, Kamen 2009, 115 Seiten, ISBN: 978-3899910957, Preis: 14,80 €.

Der vorliegende Sammelband mit Beiträgen von W. Zwickel, M. Pfeilstöcker, H.-P. Kuhnen und Z. Herzog entstand als Dokumentation einer Vortragsreihe der Herausgeber zusammen mit der Deutsch-Israelischen Gesellschaft im Jahr 2008 zum Thema: „Archäologie und Politik im Land der Bibel“ anlässlich des 60. Jahrestags der Staatsgründung Israels. Jedem Beitrag ist ein weiterführendes Literaturverzeichnis sowie ein kurzes Autorenverzeichnis beigelegt.

W. Zwickel stellt im ersten Aufsatz des Bandes unter dem Titel „60 Jahre Israel aus dem Blickwinkel eines deutschen Archäologen“ die Geschichte der modernen Archäologie in Israel dar. Die Lebensläufe der berühmtesten, weil Epochen-prägendsten Archäologen werden dargestellt (z.B. Y. Aharoni, Y. Yadin, I. Finkelstein) und in den Kontext des allgemeinen, zur jeweiligen Zeit gültigen Forschungstrends eingeordnet. Die Darstellung verdeutlicht, dass Archäologie in Israel nie nur reine Wissenschaft war und bis heute ein Politikum bleibt. Hier beginnt der rote Faden, der sich durch den ganzen Band zieht: die ungünstige (und auch schadhafte) Verquickung von

Archäologie und Politik in Israel. Der Ausblick, dass die Archäologie aufgrund des steigenden finanziellen Drucks zunehmend auf private Gelder angewiesen ist, weist auf zukünftige Probleme hin, was der Artikel von Z. Herzog, der den Band abschließt, bestätigt.

Der zweite Beitrag „Archäologische Denkmalpflege in Israel heute: Zwischen Forschung, Bagger und Politik – Archäologie in Israel 2008“ stammt von M. Pfeilstöcker, dem akademischen Supervisor der israelischen Antikenbehörde. Der Artikel beschäftigt sich eingehend mit dem im Titel abgesteckten Spannungsfeld zwischen Forschungs- und Rettungsgrabungen sowie zwischen archäologischer Arbeit und politischen Rahmenbedingungen. Veranschaulicht wird dies mit 3 aktuellen Beispielen: den Grabungen im Gefängnis in Megiddo 2005, das Jaffa Cultural Heritage Project, das 2007 gegründet wurde und schließlich die Grabungen am Mughrabi-Tor in Jerusalem, die 2007 begannen.

Der sich anschließende Aufsatz von H.-P. Kuhnen nimmt ein neues, aber dem Vorherigen verwandtes Thema genauer in den Blick. Kuhnen widmet sich der: „Archäologie und Besatzung im Heiligen Land: Von Judaea Capta bis zur Dritten Intifada“. Die Frage lautet: Wie gingen die Eroberer mit dem archäologischen Erbe der Besiegten um? Anhand mehrerer Beispiele wird eine Wende vom Aneignen zentraler, symbolträchtiger Kultgegenstände (wie die Römer es taten) zum Umdeuten in eigene Vorstellungen (wie die Kreuzfahrer und Kalifen) und zum interessierten

Schutz und der Erforschung der Funde (wie z.B. das erlassene Antikengesetz der britischen Mandatsmacht) verdeutlicht. Abschließend erläutert er eine Studie der Universität Tel Aviv, die sich mit der Archäologie in den besetzten Gebieten auseinandersetzt.

Den Abschluss des Sammelbandes bildet der Zeitungsartikel von Ze'ev Herzog „Die Mauern Jerichos zerlegen“, der im Oktober 1999 in der Ha'aretz erschien. Dieser Artikel soll dem Leser die innerjüdische Sicht auf die Archäologie nahebringen. Der Artikel spiegelt das Gefühl der israelischen, jüdischen Bevölkerung wider, dass die einzige gemeinsame Basis, der Staat, durch die Archäologie ins Wanken gerät. Das Skurile an dieser Situation aber ist, so der Autor, dass die israelische Bevölkerung dabei schweigt und die Ergebnisse nicht beachtet. Mit diesem Aufsatz schließt sich der Kreis der vielerlei ungünstigen (und auch schadhafte) Verquickungen von Archäologie und Politik, der sich über die vier Aufsätze dieses Sammelbandes hindurchzieht.

Claudia Köckert, Halle

Kletter, Raz

Just Past? The Making of Israeli Archaeology

Verlag: Equinox Publishing, London/Oakville 2006, 362 Seiten, ISBN: 978-1845530853, Preis: 59,99 €.

Archäologie im Heiligen Land war seit ihren Anfängen im 19. Jh. bis heute zweifelsohne stets großen Veränderungen und Entwicklungen hinsichtlich Fragestellung(en), Me-

thodik/Methoden, Verfahren u.v.m. unterworfen. Dabei lässt sich der folgende Aspekt in ihrer Geschichte als unumstößliche Konstante hervorheben: Archäologie in Israel/Palästina barg und birgt immer auch eine politische Dimension in sich. Umso verwunderlicher erscheint es dabei, dass bislang einschlägige Publikationen zu den Anfängen und der Entstehung der sog. „Israeli Archaeology“ (1948-1967) nur sporadisch zu finden sind.

In der vorliegenden Studie „*Just Past? The Making of Israeli Archaeology*“ sucht R. Kletter, ehemals Angestellter der Israelischen Antikenbehörde (1990-2007) und zurzeit Dozent für Near Eastern Archaeology an der Universität von Helsinki, diese forschungsgeschichtliche Lücke zu schließen. Dabei liegen seinen Ausführungen eine Vielzahl von bislang unveröffentlichten Dokumenten des Israelischen Nationalarchivs zugrunde, die überwiegend aus dem Israeli Department of Antiquities and Museums (IDAM) stammen. Sich der gegenwärtigen politischen Brisanz seiner Studie vollkommen bewusst, stellt R. Kletter in seiner Einleitung – etwas apologetisch anmutend – klar: „*Just Past? focuses on Israel and on Israelis. It does not and cannot represent the other groups, but it does not ignore them. It has been written not to please any particular group, nor to judge the past, but to understand it better. ... Just Past? is a private study that reflects my personal views and nothing else*“ (S. XV).

Der Band ist nicht systematisch-chronologisch an den frühen Ausgrabungen oder Funden ausgerichtet. Er stellt ein mehr oder minder zusammenhängendes Konglomerat von Einzelaspekten und -episoden dar, die anhand des umfangreichen Primärmaterials entwickelt worden sind und neben historisch-politischen (z.B. Archäologie und der Unabhängigkeitskrieg von 1948, Aufgabe und Neubesiedlung von Orten nach 1948) auch grabungstechnische und -praktische (z.B. Budgets, eingefrorene Gelder, Grabungstechniken, Raub) und vor allem institutionengeschichtliche (IDAM, Rockefeller Museum [PAM], Israel Museum, Government Tourist Corporation) Entwicklungen thematisieren und nachzeichnen. Stets unterschwellig präsent, wird die (national-)politische Dimension der Archäologie explizit erst im letzten Kapitel aufgenommen und in folgendes Resümee überführt: „The documents studied in this book show that the conceived picture of a nationalistic archaeology is too simplistic“ (S. 315). Diese Schlussfolgerung legt sich für R. Kletter aufgrund folgender Beobachtungen nahe: Zum einen hebt er hervor, dass die in den 1950er Jahren zu beobachtende Vernachlässigung späterer – vor allem muslimischer – Perioden nicht nur von israelischen Archäologen praktiziert worden sei, sondern zu dieser Zeit als ein genereller Trend der Near-Eastern Archaeology erkennbar werde. Die „nationalistische“ Tendenz der „Israelischen Archäologie“ keinesfalls negierend, weist er darü-

ber hinaus darauf hin, dass sich diese in ihrer nationalistischen Ausrichtung nicht wesentlich von den Archäologien anderer Länder unterscheiden habe, die ebenfalls im Zuge von Staatenbildungen je eigene Äquivalente zum Massada-Mythos konstruiert hätten. Ein Anhang mit weiteren (anekdotenreichen) IDAM-Dokumenten, eine umfangreiche Bibliographie wie auch jeweils ein äußerst hilfreiches Autoren- und Sachregister beschließen die Studie, die zweifelsohne einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Archäologie im Heiligen Land darstellt. Sie besticht vor allem durch die Präsentation des umfangreichen, bislang unveröffentlichten und höchst interessanten Archivmaterials, welches hier dankenswerterweise für eine breitere Öffentlichkeit aufbereitet worden ist. Leider stellt dieser Aspekt gleichzeitig auch ein großes Manko des Bandes dar: Keineswegs ist er als wissenschaftliche Edition des Archivmaterials konzipiert, sondern liefert lediglich Ausschnitte, deren Auswahl, editorische Bearbeitung, Zusammenstellung und Anordnung nicht transparent gemacht worden und in manchen Fällen auch nicht nachvollziehbar sind. Das Neben- und teilweise auch Ineinander von längeren Zitationen des Primärmaterials und den Ausführungen des Autors ist aus methodischer Sicht problematisch und lässt berechtigterweise kritische Fragen nach dem hier zugrunde liegenden Umgang mit Primärquellen aufkommen. Darüber hinaus entziehen sich die vielen unterschiedlichen und teils

nicht kontextualisierten Episoden einer stringenten Darstellung der „Israelischen Archäologie“. Der Leserin und dem Leser bleibt es größtenteils selbst überlassen, die basalen Grundthesen herauszufiltern und die Ausführungen des Autors in eine Synthese zu überführen. Dennoch lässt sich der Studie ein gewisser „Spaßfaktor“ nicht absprechen: Vor allem als an Archäologie Interessierte(r) wird man an der Lektüre der teilweise absurden und bizarren Anekdoten (wie z.B. an den Ereignissen um den uneinsichtigen Antikenhändler und Grabungsräuber General M. Dayan) Freude haben. Auch die teilweise höchst komplexen und konfliktreichen Entstehungshintergründe der bis heute noch bedeutendsten Israelischen Museen (z.B. des Israel Museums und des Rockefeller Museums) begeistern. Hier weiß R. Kletter das Archivmaterial in anekdotischer Leichtigkeit zu verknüpfen, zum

Sprechen zu bringen und damit Leserinnen und Leser zum Schmunzeln zu verleiten.

Der vorliegende Band ist trotz all der bisher genannten (größtenteils methodischen) Vorbehalte ein nicht zu unterschätzender erster Einblick in die Anfänge der „Israelischen Archäologie“ und in bedeutendes Archivmaterial, das sicherlich weiterer wissenschaftlicher Aufarbeitung und Erforschung bedarf. Auch wenn der Band den strengen Kriterien historischer Arbeit nicht ganz entsprechen kann/will, so dürfte vielleicht gerade der kühne und „freche“ Pfad, den der Autor mit seinem Buch beschreitet, für eine größere Breitenwirkung sorgen und so als Initial detaillierter Studien fungieren, die zu einer Reflexion der archäologischen Gegenwarts-Praxis im Heiligen Land und ihrer Implikationen anregen könnten.

Katharina Pyschny, Bochum

Aktuelles aus dem Forum Studienjahr Jerusalem e.V.

„Biblische Archäologie“ – Palästinakunde – Archäologie Palästinas/Israels

Eine Skizze

Die Archäologie Palästinas und die Archäologie des Zweistromlandes begannen im 19. Jahrhundert mit dem erklärten Ziel, archäologischen Überresten, die einen Bezug zur Bibel, zur Geschichte Israels aufweisen, nachzugehen. Inzwischen hat sich die Archäologie des Vorderen Orients, die die Archäologie Palästinas einschließt, zu einer eigenständigen Disziplin mit eigenen Methoden, eigenen Zielsetzungen, unabhängig von der Bibel, entwickelt. Die Bezeichnung „Biblische Archäologie“ ist neuerdings fragwürdig geworden, da sich mit ihr – vor allem in Amerika – häufig apologetische Programme verbanden. Stattdessen werden die Bezeichnungen „Palästinakunde“ oder „Archäologie Palästinas/Israels“ bevorzugt. M.E. sind alle drei Bezeichnungen berechtigt. Mit ihnen verbinden sich je eigene Ziele. Teilweise überschneiden sie sich, teilweise sind sie voneinander unterschieden. Nach A. Alt und M. Noth umschreibt die Bezeichnung „Palästinakunde“ ein weit gespanntes Programm. Es schließt die Geologie, die Geographie, die Landeskunde, die Archäologie und die Geschichte Pa-

lästinas ein. Die „Archäologie Palästinas“ ist ein Teilgebiet der Palästinakunde und die Voraussetzung für die Biblische Archäologie. Sie hat die Ausgrabung, die Erschließung und die Interpretation der materiellen Hinterlassenschaften aus altorientalischer Zeit und aus der Antike mit den Methoden der Archäologie, wie sie überall angewandt werden, zum Ziel. In der Biblischen Archäologie geht es nicht darum, in apologetischer Weise nachzuweisen, dass die Bibel „doch recht“ habe. Die Biblische Archäologie ist vielmehr ein Spezialfall der wechselseitigen Beziehungen zwischen der Interpretation von Texten und der Interpretation archäologischer Befunde. Wie im Vorderen Orient assyrische und babylonische Texte in Beziehung gesetzt werden zu den Ergebnissen der Archäologie des Zweistromlandes, wie in der Ägyptologie Hieroglyphentexte in Beziehung gesetzt werden zur Archäologie Ägyptens, wobei ägyptische Texte zur Interpretation archäologischer Befunde und umgekehrt archäologische Befunde zur Interpretation von ägyptischen Texten beitragen, so hat die Biblische Archäologie zum Ziel, die Ergebnisse archäologischer Forschung in Beziehung zur Bibel zu setzen und für die Exegese alttestamentlicher Texte, für die Geschichte Israels, für die Erschließung des alltäglichen Lebens in biblischer Zeit

und für die Religionsgeschichte Israels auszuwerten. Dabei sind Archäologie und Textexegese zunächst unabhängig voneinander zu betreiben: die Archäologie mit den Mitteln archäologischer Forschung, die Bibel-exegese mit den Methoden wissenschaftlicher Textinterpretation. Erst in einem dritten Schritt sind beide aufeinander zu beziehen. Dabei kann es geschehen, dass nicht nur die Archäologie zur Erhellung der Bibel, sondern dass die Bibel auch zur Erhellung archäologischer Tatbestände beiträgt. Biblische Archäologie beschränkt sich dabei nicht auf die Archäologie Palästinas/Israels, sondern bezieht, wo das nötig und möglich ist, die Ergebnisse der Archäologie Syriens, Libanons, Mesopotamiens und Ägyptens mit ein.

Die Ereignisse der Zeit Hiskias sind ein eindruckliches Beispiel für das Zusammenwirken von Archäologie Palästinas, der Ikonographie des Vorderen Orients sowie neuassyrischer und biblischer Texte. Biblische und assyrische Texte stimmen darin überein, dass Jerusalem 701 v. Chr. von Sanherib bedroht und belagert, aber nicht durch kriegerische Handlungen eingenommen oder zerstört wurde und dass Hiskia Tri-

but zahlen musste, wenngleich die Höhe des Tributes unterschiedlich angegeben wird. Die Annalen Sanheribs (vgl. Kurt Galling, Textbuch zur Geschichte Israels, 2. Aufl. 1968, 67ff, Nr. 39; neuerdings auch: M. Weippert, Historisches Textbuch zum Alten Testament [Grundrisse zum Alten Testament 10], Göttingen 2010, 326-337, insbes. Feldzugsbericht Sanheribs, Text Nr. 181) und biblische Texte (2 Kön 18,13; Jes 1,7f) konstatieren die Einnahme aller jüdischen Städte außer Jerusalem. Auf Reliefs im Palast von Ninive stellt Sanherib die Belagerung und Eroberung von Lachisch bis in alle Einzelheiten dar, nicht jedoch die Eroberung Jerusalems, was sicher der Fall gewesen wäre, wenn er Jerusalem eingenommen hätte. In 2 Kön 18,14.17 erscheint Lachisch als Standort Sanheribs. Sanheribs Darstellung der Eroberung von Lachisch lässt sich durch die Grabungsergebnisse auf dem Tell ed-Duwer/Lachisch erhärten. Dort ist die gegen Ende des 8. Jahrhunderts erfolgte Zerstörung archäologisch nachweisbar, darüber hinaus sind in Lachisch – einmalig in der Archäologie Palästinas – die assyrischen Belagerungsrampen erhalten.

Martin Metzger ist emeritierter Professor für Altes Testament und Biblische Archäologie an der Universität Kiel und leitete die Libanon-Exkursion des Forum Studienjahr 2010/11.

„Nichts ist so beständig wie ein Loch!“

Bericht zur Exkursion des Forum Studienjahr Jerusalem in den Libanon

Es war eine Exkursion der ganz besonderen Art, zu der das Forum Studienjahr zum Jahreswechsel 2010/2011 eingeladen hatte: mit Professor Martin Metzger in den Libanon. In das Land, das die meisten von uns aus dem Studienjahrs-Referat „Die Schweiz des Nahen Ostens“ kennen, in das Land der Phönizier, in den Widerpart der aktuellsten kriegesischen Auseinandersetzung Israels. Es sollte eine Reise werden, die vom Vorstand, besonders von Uta Zwingerberger, sehr gut organisiert und geplant war, von Professor Metzger und Georg Röwekamp bis in die menschlichsten Details („Und ich hatte eben noch gemurrt“) begleitet, sowie von unseren libanesischen Reiseleitern Marie und William kompetent aufbereitet wurde. Durch ihren Einsatz konnten wir in nur sechs Tagen einen vielfältigen und aufschlussreichen Einblick in die verschiedensten Facetten des Libanon erlangen. Ihnen allen sei an dieser Stelle unser herzlicher Dank ausgesprochen!

Es begann am Abend des 28. Dezember 2010. Die Ankunft am Flughafen Frankfurt im deutschen Schneechaos, der Flug in den Libanon und der Transfer vom Flughafen ins Pilgerhotel Notre Dame du Mont in Fatqa-Adma, hoch über der Bucht von Jounieh, unmittelbar nördlich von Beirut, liefen problemlos. Die erste

Nacht war kurz: Nach drei Stunden Schlaf und einem „opulenten“ orientalischen Frühstück fuhren wir in unseren zwei Bussen mit kleinen Augen zum Empfang durch Kardinal Sfeir, Oberhaupt der maronitischen Kirche. „Der Libanon ist mehr als ein Land, er ist eine Botschaft“, wurde Papst Johannes Paul II. am Ort dieses Ausspruches zitiert. Diese prophetische Botschaft konnten wir in den kommenden Tagen in diesem von verschiedenen Religionen geprägten Land mehrfach auf ihren Gehalt hin testen. Dem Kardinal durften wir einige Fragen stellen, die dann auch mehr oder weniger beantwortet wurden, stets gefolgt von der rhetorischen Frage „Est-ce que vous êtes contents de ma réponse?“ („Sind Sie zufrieden mit meiner Antwort?“). Für die libanesischen Medien, die sich zahlreich eingefunden hatten, waren wir offensichtlich eine Sensation.

Danach ging es katholisch weiter, hoch auf den Berg zum Marienwallfahrtsort Harissa, von wo aus Notre Dame du Liban die Metropole Beirut überblickt. Hier hatten wir unsere erste Begegnung mit einer der zahlreichen Freiluftkrippen, die in wechselnden Kitschgraden das Zentrum und den Norden des Landes schmücken. Nach dem Aufstieg auf die Madonnenstatue fuhren wir die Küste entlang nach Norden, um in der Stadt Byblos, die der Bibel ihren Namen gegeben hat, das archäologische Programm der Reise zu starten. Es war unser Erstkontakt sowohl mit dem libanesischen Pfund/Lira als auch mit

Quietvox, einem Audioguide-System, das es ermöglichte, eine Gruppe von 55 Leuten ohne größere Reibungsverluste zu führen. Von nun an hatten Studienjähler einen Knopf im Ohr. Unsere Vorfreude auf den Tell wurde nicht enttäuscht. Byblos eignete sich äußerst gut, um alle archäologischen Erkenntnisse des Studienjahres zu rekapitulieren. Prof. Metzger führte uns bei einer Tour d'Horizon vor mediterranem Panorama sachverständig und behutsam zurück in die Welt zwischen steinzeitlichen Fußböden und Kreuzfahrerfestungen.

Am Abend gab es eine kurze Vorstellungsrunde, jeweils anhand des Studienjahres. Es war äußerst beeindruckend, die israelische, palästinensische und dortitianische Geschichte von 1981 bis 2008 so präzise und rapide rekapituliert zu bekommen. [Könnte sich hier ein Buchprojekt für das JThF ergeben?] Professor Metzger nutzte die Runde, um die Erwartungen an „den Höhepunkt der Reise“, seinen Ausgrabungsort Kamid el-Loz, das altorientalische Kumidi, zu zerschlagen: „Man sieht nichts.“ Die Arbeit aus 18 Ausgrabungskampagnen war im Bürgerkrieg zerstört, wild ausgegrabene Fundstücke nach Amerika verkauft worden.

Doch seine aufmunternden Worte des Trostes „Das müssen Sie mir dann halt glauben“ und „Nichts ist so beständig wie ein Loch“ ließen uns am Donnerstag frohgemut in die Bekaa-Ebene aufbrechen. Und das war auch gut so: Erstens war nicht nichts, sondern sehr wohl etwas, wenn auch wenig, erhalten. Und zweitens er-

weckten Fotografien der zahlreichen Funde und die Erzählungen von Martin Metzger den Tell für uns zum Leben. Nach dem anschließenden Besuch des prachtvollen Emir-Palastes Beit ed-Din und des dortigen Mosaikmuseums unternahmen wir zum Abschluss des Tages einen kurzen Abstecher nach Deir el-Qamar. Eindrücklich im malerischen Zentrum mit der Moschee Fakhr ed Dina und anderen Gebäuden strahlte eine kitschig-blau leuchtende Krippe.

Wie die Landschaft von Tag zu Tag wechselte, so auch das Wetter: in schöner Reihenfolge mal strahlender Sonnenschein, mal zugiger Wind und Regen. Am Silvestertag, als wir in den Süden des Landes fuhren, beschien uns die Sonne. Wir starteten mit dem Eshmoun-Tempel in Saida/Sidon, in bewährter Weise von Prof. Metzger geführt. Viele von uns sahen zum ersten Mal in ihrem Leben einen Sphingenthron in situ. Einen großartigen Ausblick über die Stadt genossen wir anschließend von der imposanten, im Hafen Sidons gelegenen Kreuzfahrerburg Qala'at el Bahr aus. Dann ging es noch weiter gen Süden, die Frauen wurden verschleierter, die Hisbollahplakate deutlicher und Ahmadinedschad winkte immer öfter von lebensgroßen Plakaten. Tyros war der südlichste Punkt unserer Exkursion. Die ehemals zweigeteilte Stadt mit der römischen Nekropole, dem riesigen Hippodrom und dem beeindruckenden Straßentor auf der Landseite zeigte sich auf der Inselseite in schönstem Sonnenuntergangslicht. Vom Hafen von Tyros aus Israel

sehen zu können, war für viele von uns eine merkwürdige Erfahrung.

Den Silvesterabend feierten einige im Hotel, andere in Beirut und die größte Gruppe im Restaurant „La Crêperie“ bei schottisch animierter Stimmung in der Bucht von Jounieh. Der nächste Morgen begann 1 ½ Stunden später als üblich, sodass wir aus-

geruhet durch die Bekaa-Ebene nach Baalbek fahren konnten. Hier reihten sich die Superlative aneinander: Die massive Präsenz dieses größten römischen Tempels – mit dem größten verbauten Stein der Welt! – lässt keinen Zweifel daran zu, dass die Verkündigung Jesu mitnichten in einen religionslosen Raum gesprochen wurde.



TeilnehmerInnen der Libanonexkursion

Kurz vor Sonnenuntergang schafften wir es nach Anjar, der Sommerresidenz des Kalifen Al-Walid.

Zweifellos stahlen wir dem umayyadischen Cardo die Schau, nachdem unser reinlicher Busfahrer – ansonsten ein abgebrühter Profi, der auch schon mal auf der Autobahnabfahrt den Rückwärtsgang einlegte – uns genötigt hatte, gegen den angeblichen Matsch Plastiktüten über unsere Schuhe zu ziehen. Rascheld und kichernd schlurften wir in der

Dämmerung durch den Matsch von Anjar und fanden darin sogleich Nachahmer in einer italienischen Reisegruppe.

Am sechsten Tag blieben wir in der Umgebung – das ließ weniger Zeit als sonst für Erklärungen im Bus, aber mehr vor Ort. Unser erster Halt war am Nahr el-Kelb, dem Hundsfloss. Hier haben rechts und links der steil aufragenden Klippen Eroberer jeglichen Ranges und Namens ihre Spuren hinterlassen: an diesem strate-

gisch wichtigen Eingang ins Land feiert sowohl das libanesische Volk den Abzug der Israelis, als auch Napoleon, der eine Inschrift von Ramses II. überschreiben ließ, seine Erfolge. Die Franzosen haben sich hier ebenso verewigt wie Nebukadnezar und in jüngster Zeit einige Geo-Cacher. Vom Hundfluss aus ging es zum Gottesdienst in die deutschsprachige „Evangelische Gemeinde zu Beirut“. Der letzte Programmpunkt des Tages, nach einer kurzen Stadtführung durch das neuaufgebaute Zentrum rund um den Märtyrerplatz, war das archäologische Nationalmuseum von Beirut. Die Spannung auf diesen Besuch war in den vergangenen Tagen durch den wiederholten Hinweis „Das sehen wir dann am Sonntag im Museum“ ins Unermessliche gestiegen. Professor Metzger erweckte die Vitrinen zum Leben; endlich konnten wir die Funde aus „seinem“ Tell bewundern. Glücklicherweise funktionierte der Generator des Museums problemlos, sodass ein angekündigter Stromausfall unseren Besuch nicht abbrach.

Der letzte Tag unserer Exkursion war von Gegensätzen geprägt: Wir schauten von einem der vielen römischen Tempel des Landes bei Ain Aakrine im Sonnenschein in die libanesische Landschaft und bibberten kurze Zeit später bereits im Angesicht der riesigen Zedern des Nordens im Schnee. Einen Kontrast der besonderen Art bot uns Tripoli. War das orientalische Lebensgefühl im aufgeräumten Beirut bislang et-

was kurz gekommen, so konnte ein abschließender Spaziergang durch den Suq von Tripoli dies mühelos kompensieren. Kaum zu glauben, dass wir etwa 12 Stunden später bereits wieder deutschen Boden unter den Füßen haben sollten ...

In diesen sechs Tagen haben wir einen Querschnitt – oder besser gesagt viele Suchschnitte – durch das Land gemacht. Vom 14. Jh. v. Chr. bis in die Gegenwart, von über 2000 m bis zum Meeresspiegel, von T-Shirt-Wetter bis Schnee, von Hisbolahflaggen und -martyrern im Süden über das moderne, schillernd-westliche Beirut bis zum orientalischen Tripoli, von der Sorge der Christen angesichts des Attentats in Alexandria in der Silvesternacht bis zur ausgelassenen Feierstimmung der Libanesen an Silvester, von 2010 nach 2011, vom vertrauten Stundengebet der Burg Rothenfels bis zum maronitischen Weihnachtslied, das ein Experte für religiösen Dialog zum Besten gab, von den drei Metzger-Generationen bis zu einem Einblick in das ansatzweise funktionierende paritätische Wahlsystem – die Exkursion in den Libanon hat vieles freigelegt. Jetzt können wir nach gut archäologischem Prinzip an den Fußböden entlang „weitergraben“. Eine rundum gelungene Reise. Wir freuen uns auf die nächste Exkursion!

*Katharina Müller, Freiburg i. Br.
Manuel Schuster, Köln/Bonn
Sarah Schulz, Erlangen*

Die Rückkehr der Ökumene-Retter



Caspar David Friedrich: Eismeer

Wer hätte gedacht, dass das Thema „Ökumene“ noch einen Hund hinter dem Ofen hervorlockt? Aber das war schon einmal die erste Überraschung, die das Projekt uns bescherte: Die Anmeldezahlen stiegen so früh schon so rasant an, dass die reservierten Kapazitäten nicht reichten. Erstmals mussten wir die Angemeldeten in einer Brief-Aktion darum bitten, mit Freunden in Mehrbettzimmern zusammenzurücken, damit überhaupt alle Platz haben.

Das lag gewiss auch daran, dass die Ökumene beiden Kooperationspartnern am Herzen liegt: Sowohl das „Forum Studienjahr Jerusalem“ als auch die „Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels“ sind per se ökumenisch aufgestellt, weil sie Mitglieder aus verschiedenen Konfessionen haben.

Aber auch die theologische Grundhaltung, das Interesse an den Sachfragen, die liturgische Spiritualität in Stundengebet und Eucharistie sowie die Freude an Gespräch und Diskurs zeigten, dass die beiden Freundeskreise durchaus geistesverwandt sind. So erwies sich die ungewöhnliche Konstellation als Glücksgriff.

„Ökumene retten!“ Der Titel der Tagung war programmatisch: Jerusalem und Rothenfels wollten nun gemeinsam und mit einem gewissen sportlichen Ehrgeiz, also durchaus im guten Sinne „konspirativ“, darüber nachdenken, wie sich in Zeiten des Stillstands die Einheit der Kirchen vertiefen lässt – und wie die „kirchliche Zivilgesellschaft“ theologisch verantwortet ökumenische Fakten schaffen kann.

Zeitzeugen der Konzilsgeneration

Es begann mit einem „Rittersaalgespräch“ – am historischen Ort der Rittersaalgespräche Romano Guardinis und in festlichem Rahmen. Zwei Theologen, die zum Urgestein der Ökumenischen Bewegung zählen – also zur „Generation Laurentius“ –, ließen sich zwei Stunden lang befragen: Prof. Dr.

Harding Meyer, langjähriger Direktor des lutherischen Instituts für Ökumenische Forschung in Strasbourg und geistiger Vater unzähliger Konsensdokumente, und Prof. Dr. Peter Neuner, Fries-Schüler und dann Ordinarius für Dogmatik in München und Direktor des Ökumenischen Forschungsinstituts an der dortigen Katholisch-Theologischen Fakultät.



Harding Meyer und Peter Neuner im Rittersaalgespräch

Beide erzählten zunächst Biografisches aus den spannenden Aufbruch-Jahren um das II. Vatikanische Konzil: wie und warum sie sich der Ökumene verschrieben haben, auf welche Widerstände sie stießen und wie sie sie überwunden haben. Über die strategischen Implikationen für die Gegenwart kamen wir schnell auf die theologischen Kernfragen nach der Anerkennung der Ämter und vor allem nach den Einheitsmo-

dellen, die der Ökumene heute eine realistische Perspektive geben könnten. Peter Neuner betonte, dass der Lösungsansatz, der 1973 im damals scharf kritisierten Ämter-Memorandum vorgeschlagen wurde, der katholischen Kirche nach wie vor einen gangbaren Weg aufzeigt, die Ämter in den Kirchen der Reformation anzuerkennen – auch wenn sich bis heute niemand traut, sich darauf zu berufen. Harding Meyer stellte klar, dass

das Einheitsmodell der versöhnten Verschiedenheit unter Einbeziehung der Katholiken natürlich anders aussehen müsste als etwa bisher inner-evangelisch im Rahmen der Leuenberger Konkordie. Der Austausch über die Generationen hinweg trug hier auch inhaltlich Früchte und erlaubte gerade den Jüngeren neben der Begegnung mit echten Zeitzeugen auch eine Einordnung der gegenwärtigen Lage vor dem weiten Horizont langfristiger Entwicklungen.

Nüchterne Analysen und engagierte Projekte

Wir hätten wohl die ganze Nacht hindurch diskutieren können, wenn da nicht am Morgen schon wieder Arbeit auf uns gewartet hätte: Kirchenrat Ivo Huber, Ökumene-Referent der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, präsentierte uns Ergebnisse der unlängst durchgeführten Feldstudie „Die ökumenische Landschaft in der Evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern“, durch die erstmals sämtliche ökumenische Aktivitäten aller Gemeinden der Landeskirche flächendeckend statistisch erfasst wurden. Die Daten konnten exemplarisch Handlungsfelder aufzeigen, in denen ökumenische Zusammenarbeit tatsächlich funktioniert und auch von den Gläubigen angenommen wird. Die Chancen, die z. B. in ökumenisch besuchten Krabbelgruppen stecken, konnten durchaus überraschen. Und der prozentual hohe Anteil konfessionsverbindender Ehen führt immer häufiger zu Taufgot-

tesdiensten, deren „Gemeinde“ aus beiden Konfessionen zusammenkommt – eine Tatsache, die bislang praktisch-theologisch und liturgisch kaum reflektiert wird. Gleich im Anschluss stellten Dr. Dagmar Stoltmann-Lukas, Ökumene-Referentin des Bistums Hildesheim, und OKR Dr. Oliver Schuegraf, Referent der VELKD für Ökumenische Grundsatzfragen und *Catholica*, gemeinsam und ökumenisch verschränkt Überlegungen an, welche Spielräume der Strukturwandel und die Finanzlage den beiden großen Kirchen überhaupt noch lassen – oder auch neu eröffnen.

Am Nachmittag wurden Gesprächskreise zu sieben verschiedenen Projekten und Ideen angeboten, zwischen denen man sich nach drei kurzen Schnupperphasen entscheiden konnte: zur Gemeinschaft Sant'Egidio (Pfarrerin Angelika Wagner), zu ökumenischen Gemeindeparterschaften (Prof. Dr. Johanna Rahner), zur innerchristlichen Ökumene im Dialog mit Muslimen (Manfred und Brigitte Hutt), zur Ökumene in Österreich (Prof. Dr. Rudolf Prokschi), zur Initiative „Eucharistisches Fasten“ von Prof. Dr. Philipp Harnoncourt, zur „Arbeitsgemeinschaft ökumenischer Kreise (AÖK)“ (Gudrun Steineck) und zum „Netzwerk Ökumene. konfessionsverbindende Paare und Familien in Deutschland“ (Prof. Dr. Rudolf und Rosemarie Lauber) – insgesamt ein Spektrum, das vielfältige Chancen sichtbar machte, die Teilnehmenden in ein intensives Gespräch miteinander brachte und hoffentlich

vielen auch Anregungen für die ökumenische Arbeit vor Ort mitgegeben hat.

Burgökumene als Zukunftsaufgabe

Mit Prof. Dr. Johanna Rahner, Ordinaria für Systematische Theologie an der Universität Kassel, war schließlich am Sonntag eine profilierte Ökumenikerin der heute aktiven Generation angetreten, um uns abschließend – ungeschminkt und vor dem Hintergrund der sich rasant wandelnden (nach-)modernen Lebenswelt und Jugendkultur – mit ihren Hoffnungen und Befürchtungen für das Projekt Ökumene zu konfrontieren.

Zuvor aber fand noch – ganz unaufgeregt und in großer Selbstverständlichkeit – ein Stück gelebter Ökumene statt: Dr. Gudrun Kuhn, ordinierte Predigerin der Reformierten Kirche und im „Burgrat“ von Rothenfels vertreten, leitete einen Abendmahlsgottesdienst, zu dem sich alle Anwesenden eingeladen wissen durften. Auch wenn nicht alle hehren Zielvorstellungen der Tagung erreicht werden konnten, so herrschte doch beim Abschied Zufriedenheit über die gelungenen Begegnungen und Gespräche, über neue Informationen und authentische Erfahrungen – und über die Gewissheit, dass die

Ökumene tatkräftige Freunde hat.

Das für mich persönlich wichtigste Fazit des Projekts betraf die „Wahrheitsfrage“, die sich wie ein großer Bogen über die gesamte Tagung spannte. Bereits Harding Meyers erste biographische Anekdote galt seiner Ende der 50-er Jahre in Brasilien gewonnenen Einsicht, dass das Anliegen der Ökumene nicht der Kompromiss ist, der die je eigene konfessionelle Identität verwässert, sondern das gemeinsame Ringen um die Wahrheit. In Johanna Rahners Schlussreferat war das Thema wieder präsent: Die Ökumene kommt vielleicht auch deshalb heute aus der Mode, weil es in einer pluralistisch denkenden Gesellschaft gar nicht einfach ist, noch die Wahrheitsfrage zu stellen und argumentativ um sie zu ringen. Gerade die Bremser und „Profilierer“ in den Konfessionen tun sich in diesem Kontext oft leichter damit, auch ohne argumentative Begründung Toleranz für ihre Meinungen einzufordern. Eine Religion, die sich fides und ratio auf die Fahne schreibt, wird dieser bequemen Verlockung der Beliebigkeit allerdings nicht erliegen dürfen. In diesem Sinne lautet eine zentrale Erkenntnis des Wochenendes: Ökumene retten ist Kirche retten!

Achim Budde, Rothenfels

Alle Beiträge inklusive Kamingsgespräch und Workshops werden veröffentlicht in: Achim Budde/Oliver Schuegraf (Hrsg.), Ökumene retten! Symposium des „Forum Studienjahr Jerusalem e. V.“ und der „Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e. V.“ vom 12. bis 14. November 2010 auf Burg Rothenfels am Main = Jerusalemer Theologisches Forum 21 (Münster 2011). Drei Impulse von Harding Meyer, Peter Neuner und Johanna Rahner sind in der Rothenfelser Mitgliederzeitschrift „Konturen“ abgedruckt, die sich auf der Homepage der Burg lesen und herunterladen lässt: <http://www.burg-rothenfels.de/burgbrief.html>.

Ein Jahr voller Premieren

Bericht aus dem 37. Studienjahr

Variatio delectat – oder wie der Grieche zu sagen pflegt: πάντα ῥεῖ. Dies gilt insbesondere für das 37. Theologische Studienjahr. So begann unser Programm gleich mit einem Paukenschlag: Die Sinai-Exkursion fand dieses Jahr erstmals in Jordanien statt. Die Ägypter teilten uns drei Wochen vor Exkursionsbeginn mit, dass in den Gebieten, die wir besuchen wollten, Waffendepots gefunden wurden und wir daher auf ihrem Staatsterritorium schlicht und ergreifend unerwünscht seien. Deshalb kam der schon länger für solche Fälle ausgeheckte Plan B zum Einsatz, der am Ende aber alles andere als eine bloße Notlösung war. Ob Lawrence von Arabien Johannes Klimakos ersetzen kann, wissen wir zwar nicht, doch hat uns die Landschaft im Wadi Rum sehr stark beeindruckt. Für die nabatäischen Inschriften im Sinai wurden wir den Gräbern und Tempeln, die wir in Petra sehen durften, doppelt und dreifach entschädigt. Höhepunkt unserer Tour war die Durchquerung des Wadi el-Hesa. Mit wassertauglichen Sandalen gerüstet nahmen wir den Kampf mit den tosenden Fluten auf. Es gab zahlreiche Tote (allerdings, glücklicherweise, nur unter den Skorpionen) und Verletzte. Vom Tod verschont blieben wir hingegen – trotz der Assoziation, die der Ort erweckt – auf dem Nebo, wo wir die letzte Nacht im Garten der Franziskaner verbringen durften.

Da diese Erlebnisse freilich nur schwer zu übertreffen waren, bedurfte es auch bei der zweiten großen Exkursion zahlreicher Neuerungen: So besuchten wir dank Prof. Zangenberg Orte, von denen vor uns noch kein Studienjahrsohr gehört und die noch kein Studienassistenten-Auge je geschaut hat: Das neu ausgegrabene Theater von Tiberias, die Dorfsynagoge von Khirbet Hamam und den Kaisertempel von Omrit. Ganz besonders der letztgenannte Ort sucht seinesgleichen und sei allen, die mal wieder ins Land kommen und archäologisch auf dem neuesten Stand bleiben wollen, wärmstens empfohlen. Da man ihn allerdings (noch) auf keiner Karte findet, mag folgende Wegbeschreibung hilfreich sein: Von Baniyas nach Süden fahrend hinter dem siebten Baum links abbiegen, dem Feldweg bis zum Drusenheiligtum folgen und dann den Hügel hoch über vier Zäune klettern. Dabei am besten genau mitzählen, denn hinter dem fünften Zaun beginnt ein Minenfeld.

Auch in der materiellen Kultur des Studienjahres sind einige Neuerungen zu verzeichnen: Der Seminarraum (ehemals Abstellkammer) ist entrümpelt und mit schönen Sitzgelegenheiten versehen worden. Außerdem verschönerte die Abtei in den Sommerferien die Oase, welche sich nun Volontärs-Speiseraum nennt. Allen, die noch in nostalgischen Erinnerungen an das fröhliche Abspülen nach den Mahlzeiten schwelgen, sei berichtet, dass diese Tätigkeit seit einigen Wochen von einer Spülmaschine ausgeführt wird. Diese Neuerung hatte

konsequenterweise eine weitere zur Folge: Die Umbenennung von „Spülteam“ in „Kitchen Force“, übrigens auch nicht mehr Eins bis Vier, sondern Alpha bis Delta.

Die beliebte Frage nach unserer Gruppenzusammensetzung können wir ganz kurz beantworten: Halb und halb, sowohl als auch. Aber auch hierbei gibt es zwei Premieren: Die Altersspanne reicht erstmals von 20 bis 60. Und unter uns ist die erste Stipendiatin des Osteuropa-Programms, die allerdings großen Wert darauf legt, dass Prag nicht im Osten, sondern im Zentrum Europas liegt.

Wahrscheinlich ist unser Studienjahr auch das erste, das vor einem deutschen Bundespräsidenten musizieren durfte: Christian Wulff nahm an einer Adventsmusik in der Abteikirche teil und lauschte dabei auch den Darbietungen unseres Studien-

jahrs-Chores. Anschließend fanden wir trotz unseres vollen Programms noch fünf Minuten Zeit, um dem Bundespräsidenten ein Foto mit dem Studienjahr zu ermöglichen.

Auch in Jerusalem hat sich viel geändert: Die weiße Kuppel der Anfang des Jahres wiedereingeweihten Hurva-Synagoge überragt das Jüdische Viertel, vor den Toren der Altstadt – genauer gesagt vor dem Jaffa-Tor – befindet sich jetzt eine große Einkaufs-Meile. Die lang ersehnte Straßenbahn unternimmt immerhin schon Probefahrten. Wir bleiben gespannt, welche Neuerungen noch folgen werden. Und wir hoffen, dass davon eines Tages andere Assistenten in einem anderen Cardo mehr erzählen können werden.

Dietmar Hallwaß, Jerusalem
Daniel Lanzinger, Jerusalem

Neue Mitarbeiter – gute Ideen

Bericht der Ökumenischen Stiftung Jerusalem

Gute Ideen brauchen Zeit. Und es war eine gute und hoffentlich auch zukunftsweisende Idee, mithilfe der Fördermittel der Stiftung den potentiellen BewerberInnenkreis für das Studienjahr auf Studierende aus osteuropäischen Ländern auszuweiten.

Die unvergleichliche Lernsituation des Studienjahres bekommt neue Impulse, wenn verschiedene europäische Traditionen gemeinsam der Kultur und Theologie im Nahen Osten begegnen und von ihr geprägt werden. Schließlich wächst Europa nicht nur politisch und wirtschaftlich zusammen, sondern auch theologisch. Deshalb freuen wir uns sehr, dass im zweiten Jahr der Ausschreibung Lucie Rychnová, eine Studentin aus Tschechien, die Ansprüche des Auswahlverfahrens erfüllt hat und am aktuellen Studienjahr teilnehmen kann. Besonders freuen wir uns auch darüber, dass wir nicht nur die Studiengebühren von Lucie Rychnová, sondern auch einen zusätzlichen Beitrag zur Deckung der Lebenshaltungskosten übernehmen konnten. Dies wurde möglich, da das Stipendium im vergangenen Jahr nicht in Anspruch genommen wurde und uns somit in diesem Jahr zusätzliche Mittel zur Verfügung standen. Wir wünschen unserer ersten Stipendiatin nun,

dass ihr Jahr in Jerusalem eine erfüllte und gute Zeit für sie wird.

Gute Ideen brauchen Flexibilität. Damit unsere Stiftung das Studienjahr auch unterstützen kann, wenn es keinen geeigneten Bewerber oder keine geeignete Bewerberin für das Europastipendium gibt, haben wir im vergangenen Jahr ein dreigliedriges Fördersystem entwickelt, das je nach Bedarf und Finanzlage kombiniert werden kann. Neben dem Stipendium besteht es aus dem Post-Stip und dem Kulturticket. Das Post-Stip fördert wissenschaftliche Projekte von StudienjählerInnen nach dem Studienjahr mit 2500,- € und soll ihnen die Möglichkeit eröffnen, Ideen und Themen, die aus dem Studienjahr heraus erwachsen sind, zu verfolgen. Wir erhoffen uns davon, dass die Jerusalemer Theologie über das Studienjahr hinaus gepflegt wird und Früchte trägt. Alle Interessierten seien hiermit auf die Ausschreibung verwiesen, die in dieser Ausgabe von CARDO abgedruckt ist. Der dritte Förderbaustein trägt den Namen ‚Kulturticket‘. Er richtet sich an das jeweils aktuelle Studienjahr und fußt auf der Idee, dass zum Lernort Jerusalem auch Kontakte zur israelischen und palästinensischen Kultur der Gegenwart gehören. Wir freuen uns, dass dieses Projekt sehr positiv aufgenommen wurde und dass wir spannende Unternehmungen der Studierenden mit 50,- € pro Person unterstützen können.

Gute Ideen brauchen Menschen. Unsere Stiftung hat das Glück, dass ihr Menschen verbunden sind, denen das Studienjahr am Herzen liegt. Das sind in allererster Linie Sie, die Stifterinnen und Stifter. Wir danken Ihnen darum sehr herzlich für die Verlässlichkeit, mit der Sie spenden und das Studienjahr fördern sowie für das Vertrauen, das Sie uns als Vorstand entgegen bringen, dem es obliegt, die Kapitalerträge in Höhe von etwa 4500,- € pro Jahr verantwortlich und sinnvoll zu verwenden.

Gute Ideen brauchen aber auch Engagement. Für sehr viel Engagement für die Stiftung darf ich mich an dieser Stelle bedanken. Hildegard Scherer hat zwei Jahre lang im Vorstand der Stiftung mitgearbeitet und mit sehr viel Geduld die Idee des Europastipendiums umgesetzt. Der Aufbau einer Werbeinfrastruktur mit einem weitgefächerten Netz von MultiplikatorInnen an Osteuropäischen Fakultäten ist ihr bleibendes Verdienst, ebenso wie die Betreuung der Interessenten und BewerberInnen.

Jede gute Idee, die Wirklichkeit werden soll, braucht außerdem Menschen, die an sie glauben. Achim

Budde hat an die Idee einer Stiftung für das Studienjahr geglaubt und seine Kraft, Energie und Kreativität investiert, damit die Stiftung gegründet und auf einen guten Weg gebracht werden konnte. Er verabschiedet sich nun nach acht Jahren aus der aktiven Vorstandsarbeit. Uns bleibt nur, ihm herzlich für die Leidenschaft und Einsatzbereitschaft zu danken, die er in die Stiftung investiert hat. Mögen wir uns von ihr anstecken und leiten lassen, damit die Stiftung in seinem Sinne fortgeführt und für das Studienjahr segensreich wirken kann.

Dankbar bin ich auch, dass die gute Idee der Stiftung neue Menschen zur Mitarbeit anregt und deshalb freue ich mich, Ihnen hiermit die beiden neuen Vorstandsmitglieder vorstellen zu dürfen: **Frank Dittmann** war im Studienjahr 2004/05 und ist seit Dezember 2010 Pfarrer der EKHN (Ev. Kirche in Landeskirche Hessen und Nassau). Pastor **Simon Kramer** war im Studienjahr 2000/01, ist verheiratet mit Helga Kramer (Mitglied im Vorstand des Forums). Seit Juni 2010 ist er stolzer Vater von Lukas Pascal. Im Februar 2010 traten er und seine Frau eine Pfarrstelle in Steenfelde, Ostfriesland, an. Die beiden neuen Vorstände seien nun mit einem kurzen Interview vorgestellt:

Erst einmal herzlichen Glückwunsch zur Ordination, Frank! Deine 'Nebenberufung' in den Stiftungsvorstand wird Dir vor allem Arbeit einbringen. Warum hast Du Dich trotz Deiner beruflichen Verpflichtungen zu diesem Engagement bereit erklärt?

Ich erinnere mich noch gut an mein eigenes Studienjahr vor sechs Jahren. Es hat mir einen enormen Reichtum an Begegnungen und Erfahrungen mit auf den Weg gegeben. Nun freut es mich und ist mir natürlich auch eine Ehre, dass ich die Möglichkeit erhalten habe, zur Förderung und zum Erhalt dieses wirklich besonderen Programms einen Teil beitragen zu können. Bisher können wir mit der Stiftung nur Impulse setzen. Aber ich denke, bei all dem Unvorhergesehenen und Provisorischen, was das Leben und Arbeiten im Heiligen Land ausmacht, ist hier doch ein Grundstock für Stabilität gelegt.

Welche Erfahrungen hast du in deiner „Spezialvikariat“ gemacht?

Mein Spezialvikariat fand ja in den Ausbildungsbetrieben der Rummelsberger Diakonie statt. Dort habe ich als ungelernter Mitarbeiter im Gärtnereibetrieb mit angepackt – zusammen mit den Meistern und Facharbeitern

und eben auch mit den Azubis, die aus schwierigen Verhältnissen kommen und hier noch einmal eine Chance erhalten. Sehr schnell kam dort meine etwas romantisierende Vorstellung von Gartenarbeit und Diakonie in Kontakt mit dem echten Leben. Man kann sagen, es war eine ähnliche „Erdung“, wie sie in Jerusalem stattgefunden hat.

Welche Ideen für die Stiftungsarbeit bringst Du mit?

Also vor allem möchte ich zuerst einmal dazu beitragen, dass die begonnene Arbeit, die mir sehr imponiert hat, zuverlässig fortgeführt wird. Der nächste Schritt wird sicher sein, das eingeführte Europa-Stipendium zu etablieren und Erfahrungswerte einzuarbeiten. Auf lange Sicht bleibt natürlich zu hoffen, dass wir einmal eine Stelle, evtl. für einen Assistenten/eine Assistentin finanzieren können. Ein Punkt, an dem ich schon eigene Ideen eingebracht habe, ist der gerade gestartete Versuchsballon. Ein sogenanntes „Kultur-Ticket“, mit dem die Studierenden über ein persönliches Budget verfügen, um ihre Studieninteressen im Gebiet der sie umgebenden Kultur zu vertiefen.

Lieber Simon, vielen Dank, dass du dich ebenfalls zur Mitarbeit im Stiftungsvorstand bereiterklärst. Was sind deine Vorstellungen?

Unsere kleine, engagierte Stiftung ist eine tolle Sache – für das Studienjahr und alles, wofür es steht: wissenschaftliche Arbeit, die zum Verstehen von Völkern und Religionen untereinander beiträgt. Letztlich ist es eine der vielversprechendsten Formen von Friedensarbeit im Nahen Osten überhaupt – und natürlich für die Studierenden selber eine unvergessliche, prägende Zeit.

Da wir als Stiftung langfristig arbeiten, muss es nicht jedes Jahr die großen Neuerungen geben. Mir geht es in erster Linie um die Sicherung der Kontinuität. Die Arbeit muss weitergehen: es gilt, bestehende Spender zu „erinnern“ und neue Spender anzusprechen, wir pflegen die Kontakte nach Jerusalem und zum DAAD, kümmern uns darum, das Stiftungskapital sozial, ökologisch und gewinnbringend anzulegen und die bestehenden Projekte

zu etablieren – bei alledem wird es Raum geben für neue Ideen.

Du hast bereits einige Erfahrung im Bereich nachhaltiger Geldanlagen gemacht. Was können wir für unsere Kapitalanlagen davon fruchtbar machen?

Das uns in der Stiftung anvertraute Geld ist eine hohe Verantwortung. Eine unabdingbare Verantwortung liegt für mich darin, dass mit diesem Geld kein Unsinn gemacht wird. Bei einer konventionellen Bank kann ich nicht ausschließen, dass an meiner Anlage auch Waffen- oder Atomkonzerne verdienen. Auf dem Markt nachhaltiger Geldanlagen lässt sich eine gute Rendite erzielen, für die niemand ausgebeutet wird. Da halte ich meine Augen offen!

Vielen Dank, lieber Frank, lieber Simon, dass ihr im Stiftungsvorstand mitarbeiten wollt. Ich freue mich schon sehr auf die Zusammenarbeit mit euch beiden und auf eure guten Ideen.

Susanne Gutmann, Nürnberg

Neues aus der Reihe „Jerusalem Theologisches Forum“ (JThF)

Im letzten Cardo wurde an dieser Stelle über die wohlwollende Aufmerksamkeit berichtet, die unsere Reihe beim Koptisch-Orthodoxen Patriarchat in Jerusalem erfährt, nachdem sich bereits drei Bände (Band 7: Achim Budde: Die Basilios-Anaphora, Band 12: Maria Cramer/Martin Krause (Hgg.): Das koptische Antiphonar und Band 14: Nahaat Mekhaiel: Untersuchungen zur Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte des koptischen Difnars anhand der Hymnen der letzten vier Monate des koptischen Jahres) mit der liturgischen Tradition der Kopten beschäftigen. In der Tat hat sich das JThF als „Türöffner“ für regelmäßige Treffen zwischen einigen Mönchen der Dormitio und den Mönchen des Jerusalemer Koptischen Patriarchats erwiesen, da für die koptische Kirche – nach einer regelrechten Wiedergeburt ihres Mönchtums und ihres geistlichen Lebens – nun als nächster Schritt eine vertiefte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ihrem reichen kirchlichen, theologischen und vor allem liturgischen Erbe ansteht: Das Gespräch geht weiter, wie das „Beweisphoto“ zeigt – auch mit dem Theologischen Studienjahr!

Ob Band 15 eine ähnliche Türöffner-Funktion für den Kontakt zum Griechisch-Orthodoxen Patriarchat von Jerusalem erfüllen kann, bleibt abzuwarten. Band 15 rückt nämlich erstmals im JThF einen liturgischen Text der byzantinischen Liturgie in

den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Ein Text, dessen Wurzeln aber ganz und gar im Heiligen Land und nicht in Konstantinopel liegen: Der jambische Weihnachtskanon des Johannes von Damaskus. Die so genannte „byzantinische Liturgie“ ist nämlich keineswegs – wie der Name vermuten lässt – nur in Byzanz entwickelt worden, sondern ohne die Tradition und die Einflüsse des Klosters Mar Saba in der Nähe von Betlehem nicht zu verstehen. Es handelt sich also um einen weiteren Band, der bewusst macht, welche immense Bedeutung Jerusalem und seine Umgebung für das weltweite Christentum haben: Immerhin ist für über 300 Millionen Christen in allen Erdteilen dieser Welt der hier untersuchte Hymnus ein Bestandteil ihres Weihnachtsgottesdienstes!

Mit Band 16 ist ein langes Desiderat des JThF erfüllt worden: Der 2009 verstorbene große Altmeister der deutschsprachigen Religionswissenschaft, Carsten Colpe, hat zu seinen Lebzeiten, als das JThF noch in Geburtswehen lag, seine „Einleitung in die Schriften aus Nag Hammadi“ den Herausgebern des JThF anvertraut, um der neuen wissenschaftlichen Reihe bei ihrer Einführung die nötige Aufmerksamkeit und Akzeptanz zu verschaffen. Die lange Geschichte dieses Bandes im Detail zu schildern, wäre eine eigene Aufgabe. Er ist zu einer Gedenkschrift für eine der ganz großen Wissenschaftlerpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts geworden. Die Titelgraphik dieses Bandes zeigt Colpes markantes Konterfei.



Band 12 des JThF umrahmt von Br. Nikodemus, Vater Antonios („Generalvikar“ des Koptisch-Orthodoxen Metropoliten von Jerusalem) und P. Prof. Dr. Mark Sheridan OSB (Koptologe und in der Dormitio lebender Mönch aus Washington D.C.)

Die beiden neu erschienenen Bände sollen im Einzelnen kurz vorgestellt werden:

Band 15: Oleksandr Petrynko: Der jambische Weihnachtskanon des Johannes von Damaskus. Einleitung – Text – Übersetzung – Kommentar

Der Weihnachtskanon des Johannes von Damaskus († um 745) ist ein in jambischen Trimetern und griechischer Sprache verfasster gottesdienstlicher Hymnus. Er ist ein wichtiger Zeuge der palästinischen liturgischen Hymnographie und gehört bis heute zum zentralen byzantinischen Hymnenbestand für das Hochfest der Geburt Christi.

Zunächst befasst sich der Verfasser mit der Geschichte der literarischen Gattung der Kanones im Festtagsoffizium Jerusalems von den Anfängen bis zum voll entwickelten Kanon Ende des 6./Anfang des 7. Jahrhunderts. Anschließend geht er auf die Biographie des Johannes von Damaskus, des Verfassers des Weihnachtskanons, ein, dessen hymnographisches Schaffen die bedeutendste Phase der Kanones-Dichtung prägt. Nach editionstechnischen Vorarbeiten bietet er eine kritische Edition des Weihnachtskanons mit begleitender deutscher Übersetzung und kurzer Kommentierung. Zum Schluss sichert er den griechischen Text mit Hilfe von Einzeluntersuchungen und geht seinen biblischen und patristischen Quellen nach. Auf diese Weise deckt er den typologischen Gehalt des Weihnachtskanons auf und erschließt die

auch für den heutigen Gottesdienstbesucher aktuelle Intention seines Verfassers. Oleksandr Petrynko (* 1976) stammt aus der Ukraine und ist griechisch-katholischer Priester. Als Kollegiat des Eichstätter Collegium Orientale promovierte er im Fach Alte Kirchengeschichte und Patrologie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Band 16: Carsten Colpe (†): Einleitung in die Schriften aus Nag Hammadi

Die vorliegende „Einleitung in die Schriften aus Nag Hammadi“ bildet eine vom Autor selbst vorgenommene Neubearbeitung, Umgliederung und Ergänzung der zehnteiligen Aufsatzserie „Heidnische, jüdische und christliche Überlieferung in den Schriften aus Nag Hammadi“, die Carsten Colpe 1972 bis 1982 im Jahrbuch für Antike und Christentum veröffentlichte.

Professor Dr. phil. Dr. theol. Carsten Colpe (* 19. Juli 1929 in Dresden; † 24. November 2009 in Berlin) gilt international als einer der wichtigsten deutschsprachigen Religionswissenschaftler des 20. Jahrhunderts. Er lehrte Historische Theologie, Iranistik sowie Allgemeine Religionswissenschaft in Göttingen (1962–1968) und Berlin (1968–1997) und war Mitherausgeber des Reallexikons und des Jahrbuchs für Antike und Christentum. Als Religionshistoriker beschäftigte sich Carsten Colpe besonders mit religiösen Strömungen und Mythologien im Umfeld des Neuen Testaments und des Frühen Christentums.

Neuerungen und Altbewährtes

Im Jahr 2010 gab es einige Neuerungen im JThF, welche die Hausreihe des Forum Studienjahrs noch besser für die Zukunft rüsten sollen. Als erstes ist die Internetpräsenz zu nennen. Diese ist nicht mehr nur als Unterseite des Forum Studienjahrs (www.studienjahr/jthf.html) abrufbar, sondern auch unter „www.jthf.de“. Auf der Seite findet man dann – wie bisher – jeden einzelnen erschienenen Band mit seinen bibliographischen Angaben, das Cover – gestaltet von unserem Graphiker Gunnar Floss – und den Klappentext des Buches. Schritt für Schritt wird die Schriftleitung nun auch bei jedem einzelnen Band ergänzen – dies eine weitere Neuerung –, wo dieser wissenschaftlich rezensiert wurde, um auch nach außen hin sichtbar zu dokumentieren, welche Rezeption unsere Reihe in der scientific community erfährt.

Als zweite Neuerung ist die verstärkte Zusammenarbeit mit einem professionellen Lektorat bei man-

chen Bänden zu nennen, und zwar mit Daniela Kranemann (Studienjahr 1996/97), die sowohl bei Band 15 als auch bei Band 16 segensreich involviert gewesen ist. Ihre Mitwirkung wird ab sofort auch in der Titelei entsprechend dokumentiert.

Nicht geändert hat sich der weiterhin bestehende Exklusiv-Rabatt für Mitglieder des Forum Studienjahrs von 20 % auf den Ladenpreis für alle lieferbaren Bände des JThF. Bestellungen – unter Berufung auf die Mitgliedschaft – sind direkt an Herrn Ludger Maas vom Aschendorff-Buchverlag (ludger.maas@aschendorff.de) zu richten.

Unverändert ist auch die Einladung der Schriftleitung an alle ehemaligen Studienjahrlerinnen und Studienjahrler, sich mit Publikationsprojekten zu melden. Einfach eine E-Mail schreiben an: jthf@studienjahr.de. Dissertations- und Habilitationsschriften aller Fachrichtungen sind herzlich willkommen!

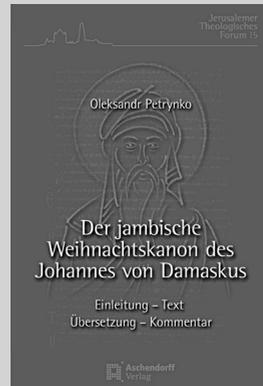
*Nikodemus C. Schnabel OSB,
Jerusalem*

JERUSALEMER THEOLOGISCHES FORUM

NEU



NEU



► **Oleksandr Petrynko** ► **Der jambische Weihnachtskanon des Johannes von Damaskus** ► Einleitung – Text – Übersetzung – Kommentar ► 2010, 400 Seiten, kart. 52,- € / sFr 89,-. ISBN 978-3-402-11022-5 ► Band 15 der Reihe

Der Weihnachtskanon des Johannes von Damaskus († um 745) ist ein in jambischen Trimetern griechisch verfasster gottesdienstlicher Hymnus. Er ist ein wichtiger Zeuge der palästinischen liturgischen Hymnographie und gehört bis heute zum zentralen byzantinischen Hymnenbestand für das Hochfest der Geburt Christi. Zunächst befasst sich der Verfasser mit der Geschichte der literarischen Gattung der Kanones im Festtagsoffizium Jerusalems von den Anfängen bis zum voll entwickelten Kanon Ende des 6./Anfang des 7. Jh.s. Anschließend geht er auf die Biographie des Johannes von Damaskus, des Verfassers des Weihnachtskanons, ein, dessen hymnographisches Schaffen die bedeutendste Phase der Kanones-Dichtung prägt. Nach editionstechnischen Vorarbeiten bietet er eine kritische Edition des Weihnachtskanons mit begleitender deutscher Übersetzung und kurzer Kommentierung. Zum Schluss sichert er den griechischen Text mit Hilfe von Einzeluntersuchungen und geht seinen biblischen und patristischen Quellen nach. Auf diese Weise deckt er den theologischen Gehalt des Weihnachtskanons auf und erschließt die auch für den heutigen Gottesdienstbesucher aktuelle Intention seines Verfassers.

► **Nashaat Mekhaïel** ► **Untersuchungen zur Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte des koptischen Difnars** ► 2010, 506 Seiten, kart. 59,- € / sFr 100,-. ISBN 978-3-402-11019-5 ► Band 14 der Reihe

Mit dem Difnar behandelt dieses Buch eines der wichtigsten Werke der liturgischen Literatur der koptischen Kirche. In den Hymnen dieser koptisch-arabischen Sammlung werden bis heute in den Kirchen und Klöstern Ägyptens Engel, Apostel, Propheten, Synoden, Kirchweihen und besondere Feste in Erinnerung gerufen und gefeiert. Trotz der hohen Bedeutung, die dem Difnar bei der Herausbildung der Identität und der Wahrung der Tradition der Kopten zukommt, war es in der Fachwissenschaft bislang eher am Rande Gegenstand der Forschung. Insbesondere fehlte eine übergreifende Darstellung, die der Frage nach der Entstehungsgeschichte und Kompilation der heterogenen Sammlung sowie nach dem Verhältnis ihres Inhaltes zu älteren Texten nachgeht. Diese Lücke schließt der Autor mit vorliegender Untersuchung.



Aschendorff
Verlag

www.aschendorff-buchverlag.de

Beitrittserklärung

zum

Forum ehemaliger Studierender

im *Theologischen Studienjahr Dormition Abbey Jerusalem e.V.*

1. Persönliche Daten

Name: _____

Vorname: _____

Geburtsname: _____

Titel: _____

Straße, Hausnummer: _____

PLZ, Ort: _____

Telefon: _____

Telefax: _____

e-mail: _____

Studienjahr: _____

Mit der Aufnahme der vorstehenden Daten in das Adressbuch des **Forums Studienjahr** und der Weitergabe an Vereinsmitglieder auf Anfrage bin ich einverstanden.

Die folgenden Daten werden nicht veröffentlicht.

Studienfächer: _____

Studienabschluss: _____

Berufsbezeichnung: _____

Derzeitige Tätigkeit: _____

Arbeitgeber: _____

2. Mitgliedsbeitrag

Ich ermächtige das **Forum ehemaliger Studierender im Theologischen Studienjahr Dormition Abbey Jerusalem e.V.** die folgende Summe als Mitgliedsbeitrag / Spende einmal jährlich per Lastschrift vom angegebenen Konto einzuziehen.

Summe: _____ Euro

Geldinstitut: _____

BLZ: _____

Konto-Nummer: _____

3. Spenden

Ich bin bereit, dem **Forum ehemaliger Studierender im Theologischen Studienjahr Dormition Abbey Jerusalem e.V.** folgende Summe als

einmalige jährliche

zur Verfügung zu stellen und ermächtige es zum Einzug von angegebenem Konto.

Summe: _____ Euro

Datum, Unterschrift

Bitte senden an:

Forum Studienjahr e.V.
Postfach 2706
D-48014 Münster

e-mail: forum@studienjahr.de

AUSSCHREIBUNG

Die Ökumenische Stiftung Jerusalem schreibt aus:

2.500 € für ein Post-Studienjahr-Projekt

zu Themen aus Religion, Kultur und
Geschichte des Nahen Ostens

Wer hatte nicht schon eine faszinierende Idee, welches Thema sich nach dem Studienjahr in einem Forschungsprojekt sinnvoll vertiefen ließe: in der Friedensarbeit, an der École Biblique, in der Archäologie, in der Ökumene oder dem interreligiösen Dialog ...

Nun unterstützen wir solche Projekte mit bis zu 2.500 Euro. Das können Reise-, Unterhalts- oder Materialkosten sein; das kann direkt im Anschluss ans Studienjahr sein oder auch Jahrzehnte später.

Mehr Informationen zur Bewerbung finden sich unter:
<http://studienjahr.de/post-stip.html>

Für Fragen stehen wir gerne zur Verfügung: stiftung@studienjahr.de

Bitte machen Sie/macht doch diese Ausschreibung auch unter Ihren und Euren Studienjahres-Freundinnen und -Freunden bekannt!

Frank Dittmann Susanne Gutmann Simon Kramer

Projektvorstellungen

Wissenschaftliches

Promotionsprojekt zum Ezechielbuch

Fachbereich: Altes Testament

Projekt: Promotion im Fachbereich Altes Testament an der Kath.-Th. Fakultät der Universität Augsburg bei Prof. Dr. F.-X. Sedlmeier

Titel/Thema: Dramaturgie im Ezechielbuch/Das Ezechielbuch in kanonischer Lektüre

Beschreibung: Ziel der Forschungsarbeit ist es, auf der Basis des masoretischen Textes den Prozess nachzuzeichnen, den der Leser bei der Lektüre des Ezechielbuches vom Anfang bis zum Ende durchläuft. Den Schwerpunkt bildet die Analyse von Wortwiederholungen als Merkmalen der Textstruktur und der Verknüpfungen innerhalb des Buchganzen; mitberücksichtigt werden in den Raum des atl. Kanon ausgreifende intertextuelle Bezüge, die in die Ezechiellektüre hineinwirken.

Kontaktdaten: Tobias Häner, tobias@haener.name

Forschungsprojekt zum Buch Numeri

Fachbereich: Altes Testament

Titel/Thema: Traditions- und Redaktionsprozesse im Buch Numeri und ihr Zusammenhang mit der Entstehung des Pentateuchs

Projektleitung: Prof. Dr. Christian Frevel/Prof. Dr. Thomas Pola/Prof. Dr. Aaron Schart

Mitarbeitende: Susanne Hasselhoff, Katharina Pyschny, Anna Reich, Kirsten Schäfers, Hannes Schmidt u.a.

Beschreibung: Das von dem Mercator Research Center Ruhr geförderte Forschungsprojekt wird im Verbund der Universitätsallianz der Metropole Ruhr durchgeführt und zielt auf die Untersuchung von literarischen Traditions- und Redaktionsprozessen im Buch Numeri.

Drei Teilprojekte widmen sich am Beispiel der Diachronie und des synchronen Verständnisses von Num 25 (Prof. Frevel), des redaktionsgeschichtlichen Verhältnisses des Numeri- und Zwölfprophetenbuches (Prof. Schart) und der traditions- und gattungsgeschichtlichen Analyse von Num 1-10; 13f; 16f; 20f; 25 (Prof. Pola) der übergeordneten Fragestellung nach dem Verhältnis von priesterlicher und nicht-priesterlicher Überlieferung im Numeribuch und deren literarischen Zusammenhang mit dem Penta- und Hexateuch.

Weitere Informationen zum Projekt finden Sie unter <http://www.ruhr-uni-bochum.de/at/> bzw. <http://www.uni-due.de/EvangelischeTheologie/numeri.shtml>.

Ort/Institution: Universitätsallianz der Metropole Ruhr: Ruhr-Universität Bochum, Technische Universität Dortmund, Universität Duisburg-Essen

Kontaktdaten: Prof. Dr. Christian Frevel; Ruhr-Universität Bochum; Lehrstuhl für Altes Testament; Katholisch-Theologische Fakultät, Universitätsstr. 150; D-44780 Bochum; numeriprojekt@googlemail.com.

Kompendium zur Religionsgeschichte Palästinas/Israels

Fachbereich: Altes Testament, prähellenistische Religionsgeschichte, Ikonographie

Titel/Thema: Die Ikonographie Palästinas/Israels und der Alte Orient

Projektleitung: Prof.in Dr. S. Schroer (Bern)

Mitarbeitende: Barbara Hufft, Florian Lippke u.a.

Beschreibung: IPIAO ist ein auf vier Bände angelegtes Kompendium zur Religionsgeschichte Palästinas/Israels aufgrund ikonographischer Funde. Es umfasst den Zeitraum vom 12. Jahrtausend v. Chr. bis in die Perserzeit. Konsequenterweise werden Bilder aus Palästina/Israel, die häufig fragmentarisch und von schlechter Qualität sind, mit vollständigeren Bildern der großen Nachbarkulturen (Syrien, Anatolien, Mesopotamien und Ägypten) kombiniert und zur Rekonstruktion des zugrundeliegenden religiösen Symbolsystems beigezogen. Eine vergleichbare Aufarbeitung des Materials existiert bislang noch nicht. Handbuchartig erschließen Einleitungen den Bildkatalog der einzelnen Epochen. Kulturgeschichtliche Hintergründe und die Themen der Bildkunst werden im Überblick dargestellt, ebenso die Bezüge der Bilder zu biblischen Texten.

Ort/Institution: Universität Bern (CH), Institut für Bibelwissenschaft

Kontakt Daten: Florian Lippke, Charlottenstraße 21, D-72070 Tübingen, lippke@gmx.at

Internetpublikationen und Vernetzung

Fachbereich: Religionsgeschichte, Altertumswissenschaften und Theologie

Titel/Thema: IRAT (Ideogora für Religionsgeschichte, Altertumswissenschaften und Theologie)

Projektleitung: Florian Lippke

Mitarbeitende: Ehrenamtliche und freiwillige Kontributoren

Beschreibung: Das Projekt befindet sich in statu nascendi. Es sollen:

1. wichtige, vergriffene und gemeinfreie Werke aus den Kernbereichen der Wissenschaft wieder zugänglich gemacht werden (Gesenius 17, Gesenius/Kautzsch Grammatik, Ehrlichs Randglossen zum AT, Religionsgeschichtliche Kompendien der 1920 Jahre). Hierzu dient die neu initiierte Reihe VIRAT I.
2. neue Abhandlungen, die nicht vollumfänglich monographische Abhandlungen sind (somit nicht für JThF in Frage kommen), digital und kostenfrei publiziert werden. Einträge in führende Bibliothekskataloge und listing bei Google Scholar sind im Service mit inbegriffen. Hierzu dient die Reihe VIRAT II.
3. kürzere akademische Treffen zum Austausch wie auch kleinere Tagungen geplant werden. Optionen für Internetseminare zum Thema werden aktuell geprüft.

Ort/Institution: Internet

Kontakt Daten: Kontakt Daten: Florian Lippke, Charlottenstraße 21, 72070 Tübingen, lippke@gmx.at

Interreligiöses

OCCURSO

Fachbereich: Interreligiöse und interkulturelle Begegnung

Projektleitung: Dr. Martin Rötting

Mitarbeitende: Prof. Ulrich Winkler (Studienjahr 1982-83, UNI Salzburg)

Beschreibung: OCCURSO versteht sich als interreligiöse Institution, deren Aufgabe es ist, den Dialog von Menschen unterschiedlicher Religionen und Kulturen lebensnah zu fördern und wissenschaftlich zu begleiten. OCCURSO schafft Räume der Begegnung und vermittelt zwischen Theorie und Praxis, religiösen Institutionen und wissenschaftlicher Forschung. Eines der zentralen Projekte ist ein „Dialogbegleiterkurs“, hauptsächlich für Menschen in der interkulturellen Arbeit und der Pastoral. OCCURSO ist in der Forschung vernetzt mit der LMU München und dem Zentrum Theologie Interkulturell und Studium der Religionen der UNI Salzburg und bietet breite Möglichkeiten für ein Engagement im Raum Südbayern, oder Praktikumswochen etc.

Ort/Institution: OCCURSO. Institut für interreligiöse und interkulturelle Begegnung e.V. (München)

Kontaktdaten: <http://www.occursode.de/>; roettingm@occursode.de

Jerusalemsverein

Fachbereich: Interreligiöse Bildungsarbeit

Titel/Thema: Unterstützung der Arbeit des Jerusalemsvereins

Projektleitung: Jörg Schneider (für Württemberg)

Mitarbeitende: Vertrauenspersonen, Vereinsmitglieder und Freunde des Jerusalemsvereins

Beschreibung: Der Jerusalemsverein unterstützt die Schul- und Gemeindearbeit lutherischer Gemeinden der Evangelical Lutheran Church in Jordan and the Holy Land, sowie der deutschen evangelischen Einrichtungen wie z.B. der Schule Talitha Kumi. Mit Veranstaltungen wie Lesungen, Konzerten und Ausstellungen wird in Deutschland für das Anliegen des Vereins geworben.

Gesucht werden Personen, die sich für diese Arbeit interessieren oder sich sogar aktiv einbringen möchten. Jede Landeskirche hat Vertrauenspersonen, an die man sich wenden kann.

Ort/Institution: Schule Talitha Kumi in Bet Jala; Jerusalemsverein im Berliner Missionswerk; Tübingen

Kontaktdaten: Jörg Schneider, Jürgensenstraße 32, 72074 Tübingen, jg-schneider@t-online.de. (für Württemberg)

Eine vollständige Adressliste der Vertrauenspersonen findet man unter:

<http://www.jerusalemsverein.de/derverein/vertrauensleute.php>

Spirituelles

Abtei Marienkron

Projektitel/-thema: Informelles Netzwerk „Gebetspartnerschaft“

Projektleitung: Sr. Mirjam Dinkelbach O.Cist.

Mitarbeitende: Konvent der Zisterzienserinnen-Abtei Marienkron

Beschreibung: Unsere Abtei wurde 1955 nahe der Grenze zu Ungarn als „Gebetsstätte am Eisernen Vorhang“ gegründet. Als sich 1989 die Grenzen öffneten, haben wir diesen Gründungsauftrag erweitert im Hinblick auf die Grenzen im politischen, geographischen, religiösen, sozialen, psychischen usw. Bereich vor Ort und in aller Welt. Wir verstehen unser Gästehaus als Forum, Drehscheibe der Begegnung und Information zwischen den Menschen unterschiedlichster Herkunft, unser Kloster als Ort des Gebetes, durch das wir miteinander verbunden sind, unabhängig der Grenzen von Zeit und Raum. Im Laufe der Jahre hat sich unser Kontakt mit vielen verschiedenen Initiativen aufgebaut und vertieft, deren Engagement uns bereichert und stärkt und die wiederum auf unser Gebet bauen.

Ort/Institution: Zisterzienserinnen-Abtei Marienkron, Klostersgasse 3, A-7123 Mönchhof/Burgenland

Kontaktdaten: md@marienkron.at, abtei-sekretariat@marienkron.at, Tel: 0043 (0)2173-80205-84; Fax: 0043 (0)2173-80205-80

Impressum

© 2011

Herausgeber: Forum ehemaliger Studierender im Theologischen Studienjahr Dormition Abbey Jerusalem e. V.

Idee: René Dausner

Redaktion: Hanna Großmann, Sabine Hüttig, Helga Kramer, Claudia Köckert, Julia Lis, Katharina Pyschny, Till Magnus Steiner

Titellogo: Gunnar Floss

Titelbild: Kieler Bilddatenbank Naher Osten



LÄNDER DER BIBEL

Als Spezialveranstalter für kulturell anspruchsvolle Studienreisen bieten wir Ihnen u.a. Reisen zu Zielen im Nahen Osten, z. B. ins Heilige Land, nach Jordanien, Ägypten, Syrien und in den Libanon, aber auch zu biblischen Stätten in der Türkei und Griechenland sowie in die „Welt der Religionen“.

Gerne möchten wir für Ihre Gemeinde, Gruppe oder Bildungseinrichtung eine „Reise nach Maß“ zusammenstellen! Mit unseren **Einführungsreisen** bieten wir Ihnen die Möglichkeit, das Land, in das Sie erstmals mit einer Gruppe reisen wollen, vorab zu erkunden und kennen zu lernen.

Wir schicken Ihnen die Unterlagen kostenlos zu und beraten Sie gerne persönlich.

Jetzt unseren **Katalog** oder Informationen für Reisen mit geschlossenen Gruppen anfordern unter ☎ **0800 / 619 25 10!** (gebührenfrei)



Ihr Spezialist für Studienreisen – weltweit.

Biblische Reisen GmbH
Silberburgstraße 121
70176 Stuttgart

Telefon 07 11/6 19 25-0 · Fax -811
E-Mail: info@biblische-reisen.de
www.biblische-reisen.de